
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>



OL 20111.2

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT

CLASS OF 1828

I B N A B I U S E I B I A

Sīyūn ab-ibnā fi tabaqat al-ṣūfiyā. at-tibbā
Biographies of celebrated Sufis.

HERAUSGEgeben

VON

Friedrich
AUGUST MÜLLER.

C'
KÖNIGSBERG i. Pr.,

SELBSTVERLAG.

1884.

DEM ANDENKEN

MEINES LIEBEN VATERS

RICHARD MÜLLER

DES ALLZEIT GÜTIGSTEN FREUNDES MEINER ARBEIT

GEWIDMET.

V o r w o r t.

Die Gestalt, in welcher das vorliegende Buch an die Öffentlichkeit tritt, entspricht in mehr als einer Beziehung weder meinen ursprünglichen Absichten noch meinen späteren Erwartungen. Die Gründe dafür liegen in der Geschichte seines Entstehens, deren kurze Erzählung, soweit möglich und hoffentlich auch soweit nötig, mich rechtfertigen und die mir selbst missfälligsten Mängel entschuldigen mag.

Wie ZDMG XXXIV 465 angedeutet, habe ich früher ein grösseres Werk geplant, in welchem ich eine Reihe von biographisch-bibliographischen Texten zur Geschichte der exacten Wissenschaften bei den Arabern in kritischer Bearbeitung zu vereinigen dachte. Von diesem Plane abzugehen und zunächst einen der Autoren, für welche ich seit Jahren das handschriftliche Material gesammelt, einzeln herauszugeben veranlasste mich der Vorschlag meines nun verstorbenen lieben Freundes Spitta-Bey, zur Durchführung meiner Absichten die Hilfe der Kairiner Pressen in Anspruch zu nehmen. In jenem Gesamtwerke hätte immer nur je einer der zahlreichen Paralleltexte Aufnahme gefunden: denn bei ihrer verhältnismässig geringeren Wichtigkeit hätte man es kaum verantworten können, diese Litteratur in der Weise der Bibliotheca Geographorum vollständig mit allen Wiederho-

lungen auszudrucken; auch wäre der Preis eines so umfangreichen Buches, wie die Dinge in Europa jetzt einmal liegen, viel zu hoch geworden. Was aber hier unmöglich war, schien nach Spitta's Mitteilungen in Ägypten leicht erreichbar: die Herausgabe von Texten dieser Art lohnt im Orient genug, um einem Drucker das Unternehmen wünschenswert zu machen, welchem gleichzeitig eine Anzahl von Exemplaren für das Abendland vorausbezahlt werden; und die Kosten sind dort so gering, dass die ganze Reihe vollständiger Texte niedriger im Preise zu bleiben versprach, als das aus den Hauptbestandteilen der einzelnen zusammengearbeitete Werk in Deutschland hätte hergestellt werden können. Die Bedingungen, welche zu gewähren Mustapha Efendi Wahbi, einer der bekanntesten Buchdruckereibesitzer Kairo's, sich bereit erklärte, waren billig; Spitta als meinem Wakil wurde der nötige Einfluss auf den Gang des Druckes und die Correctur des Textes contractlich gesichert, und bereits waren unter seiner Aufsicht fünf Bogen gesetzt, als er plötzlich seines Bibliothekarpostens entkleidet und dadurch gezwungen wurde, Ägypten zu verlassen. Meine Bearbeitung des Textes war inzwischen weiter vorgeschritten, einen triftigen Grund zu einer Lösung meines Contractes mit Mustapha konnte ich nicht anführen, ebensowenig aber ohne Ersatz die Summe Geldes in seinen Händen lassen, welche ich als Preis für die mir zu liefernden Exemplare ihm bereits ausgezahlt hatte. Seinerseits galt er Spitta wie Anderen als ein vertrauenswürdiger, dazu des Arabischen in hohem Grade kundiger Mann, und was er etwa doch nach orientalischer Weise willkürlich am Texte änderte, konnte ja für die abendländischen Subscribers besonders zurechtgestellt werden. So entschloss ich mich, den Druck fortgehen zu lassen, wie Spitta selbst geraten hatte.

Auch überzeugten mich die nach und nach eintreffenden Aushängebogen, dass ich dem würdigen Matba'gi kaum grossen

durfte, wenn ich mehr Fehler in seinem Texte fand, als mir lieb war. Allerdings hat er an einer nicht unerheblichen Anzahl von Stellen die ganz feststehende Überlieferung nach seinen Privatbegriffen von Richtigkeit oder Schönheit geändert. Dadurch sind nicht blos manche heikle Stellen (z. B. I 156, 29/30 u. A.) äusserlich glatt d. h. ganz bestimmt falsch, sondern auch einige unzweifelhaft vom Verfasser herrührende Wendungen spezifischen Sprachgebrauchs unkenntlich geworden. So steht es ganz fest, dass Ibn Abi Uṣaybi'a nach dem Beispiele von **أَوْلَى** auch **أَوْحَدَنَا** geschrieben hat an vielen der zahlreichen Stellen, wo dies Wort in der zu Anfang jedes Artikels unumgänglichen Reihe ehrender Epitheta **كَانَ أَوْحَدًا فِي زَمَانَهُ** (u. Ä.) vorkommt; so liebt er es manchmal in seinem langweiligen Stile, ein Nominalsubject sofort durch **ف** aufzunehmen, als hätte es **أَنَا** vor sich (I 4, 24 **الذَّاتُ الْثَّلَاثُ فَلَا يَتَوَصَّلُ إِلَيْهَا** 29, 3/4; **وَهَذَا نَمَاءٌ** 27, 14; **وَهُوَ لَاءُ قَوْمٍ** 122, 16 **وَجَمِيعُ مَا تَحْتَاجُ إِلَيْهِ** 9/10 **فَظَهَرَهَا فَاصْبَحَ** 133, 30 **وَانْتَ قَدْ عَلَتْ** 110, 9 **وَشَعْرَهُ فَهُوَ الَّذِي عَجَزَ عَنْهُ كُلُّ** 266, 16 **وَهُوَ قَدْ مَنَحَهُ** 130, . . . **فَهُوَ يَأْتِيكَ** 16 **(شاعر)**: an solchen und ähnlichen Stellen hat Mustapha öfter, aber ohne Consequenz, willkürlich geändert. Seltner kommt es vor, dass er sich an etwas Griechischem die Finger verbrennt, wie I 11, 6, wo das überlieferte **الْعَادَةُ** ganz richtig (= **τὸς εἰλωθός**; vgl. auch II 177, 18) ist, oder I 34, 6 wo ihm **الْفَرَقُ** als Übersetzung von **αἱρέσεις** unbekannt war, oder ein paar Mal sonst, wo er **الْخُولِيَا** durch das ihm geläufigere **مَلَكُوكْلِيَا** ersetzt. Dem steht aber gegenüber, dass er, neben einigen zweifelhaften, nicht nur eine ganze Anzahl glücklicher Conjecturen in den Text gesetzt, sondern auch manchen Schreibfehler und manches Versehen von mir berichtigt hat. Leider aber scheint er dabei nicht so consequent, als man nach der Äusserung seines Correctors II 272, 6 v. u. annehmen sollte, seine »andern Manuscripte« (d. h. doch wohl das in seinem Privatbesitze und das auf der Kairiner Bibliothek befindliche) zu Rate gezogen zu haben, denn eine nur allzugrosse Menge

von kleinen Verschreibungen und Auslassungen, die ich mir habe zu Schulden kommen lassen, ist ruhig stehen geblieben. Dies ist gleichfalls dem Wegfall von Spitta's vermittelnder Thätigkeit zuzuschreiben: als ich bei Abschluss des Contractes an der Kürze der für Lieferung des vollständigen Manuscripts mir gesetzten Frist von fünf Vierteljahren Anstoss nahm, hatte er, um die bei der weiten Entfernung lästig zeitraubenden Verhandlungen abzukürzen, mich zur vorläufigen Annahme auch dieser Bedingung ermutigt mit der Zusage, später mir je nach Bedürfnis eine Verlängerung des Termins auszuwirken. Wurde nun aber auch durch den Aufstand des 'Urabi Pascha der Druck auf eine Weile unterbrochen, so ist er nachher doch so eilig betrieben worden, dass ich in der That das ganze Manuscript in fünf Vierteljahren habe vollenden müssen, ohne dass selbst der in die gleiche Zeit fallende Wechsel meines Wohnortes und die Übernahme neuer und zeitraubender amtlicher Verpflichtungen einen Aufschub hätten bewirken dürfen. So war ich, trotzdem ich gesucht habe möglichst fleissig zu sein, nicht im Stande, jede Lieferung des Manuscriptes vor der Absendung nach Kairo nochmals sorgfältig mit der Originalabschrift und den Collationen zu vergleichen, sondern musste es bei einfachem Durchlesen bewenden lassen; wie manches ئ statt ئ, و statt و und umgekehrt, wie manche kleine Auslassung dabei unbemerkt bleiben musste, habe ich zu spät eingesehen, als ich nachher die Druckbogen genauer nachvergleichen konnte. Ist die Zahl dieser Versehen viel grösser, als trotzdem entschuldbar scheinen wird, so bitte ich zu berücksichtigen, dass man sich wohl zur Vollendung einer Arbeit in einem bestimmten Zeitraume zwingen kann, dass aber jede Stunde der Abspaltung, wie sie im Verlaufe einer Reihe von ununterbrochenen Anstrengungen immer zahlreicher werden, ihre Spuren an der Arbeit selbst hinterlässt.

Auch einem anderen von den Bedingungen, unter welchen

ich arbeitete, unzertrennlichen Nachteile konnte der mit gewohnter aufopfernder Bereitwilligkeit zugesagte Beistand des Freundes nun nicht mehr abhelfen. Wer Tag für Tag ein feststehendes Quantum Text zu liefern genötigt ist, kann nur ausnahmsweise verdorbenen Stellen, deren Heilung nicht auf der Oberfläche liegt, die oftmals und unter verschiedenen geistigen Dispositionen wiederholte ruhige Betrachtung zuwenden, welcher im gegebenen Augenblicke der richtige Einfall entspringt. Ich musste in solchen Fällen meist mit dem Kopfe gegen die Wand. Nicht unvorhergesehener Weise, aber ich hatte im Vertrauen auf die ungewöhnliche Sicherheit der Überlieferung meines Textes, welche mir schon im Laufe der Handschriftenvergleichung deutlich in die Augen gefallen war, angenommen, die Zahl solcher Stellen würde ziemlich klein sein, und wusste, dass Spitta jede einzelne, wie ich sie ihm bezeichnete, sich vornehmen und zur Beseitigung meiner gleichzeitig am Rande des Manuscriptes formulierten Zweifel mit seiner überlegenen Sprachkenntnis einschreiten würde. Selbst in jener trübsten Zeit seines Lebens, wo ihn das fast ununterbrochene Zunehmen seiner Krankheit, der Undank der ägyptischen Regierung, die Überzeugung von der Vergeblichkeit seines vieljährigen heissen Bemühens um die Bibliothek in Kairo und die Sorge um die eigene Zukunft drückten, hat er in der That die ihm übersandten Teile meines Manuscriptes sorgfältig durchgearbeitet, manchen dunklen Satz mir erklärt, hie und da Vorschläge zu Änderungen gemacht. Als von der Rückkehr nach Europa an seine Kräfte schneller zu schwinden begannen, musste er dies aufgeben, so sehr bis an's Ende sein Interesse dem Unternehmen zugewandt blieb. Da nun auch, dank der Treue mit welcher mein Autor selbst die verdorbensten Stellen seiner Vorlagen nachschreibt, ich öfter in Verlegenheit kam als ich erwartet hatte, und mir die niemals umsonst erbetene Hilfe anderer wohlwollender Gönner und Freunde

zu missbrauchen weder Neigung noch Zeit blieb, so sind schliesslich im Texte mehr Rätsel stehen geblieben, als bei gemächerem Arbeiten vielleicht nötig gewesen wäre.

Weniger erheblich ist es, dass Mustapha die Freiheit von europäischer Aufsicht zur Einführung einer Orthographie benutzt hat, die häufig sowohl den Handschriften als meinem Manuscript widerspricht. Wenn er dabei einerseits دعى, شكى (für شَكَا, دَعَا), andererseits عدا, منا, رضى (für مُنْهِى, عُدْنِى) druckt, so merkt man das Bestreben, zwischen Verbal- und Nominalformen auch äusserlich zu unterscheiden, und ähnlich setzt er für علٰى gern علٰ (wegen علٰى). Aus augenblicklichem oder dauerndem Mangel passender Typen erkläre ich mir das häufig vorkommende مقاله, رساله (statt \aleph^0) und أقْبَاط, أَقْبَاطُش, أَصْبَعَه, أَبْقَاطُ (statt أَبْقَاطَه), deren Hamza einfach wegzulassen aber verständiger gewesen wäre, da an $\dot{\imath}$ doch kein Mensch denkt. Übel angebracht ist auch die hie und da sogar irreführende Sparsamkeit in Anwendung der Dehnungsbuchstaben (متَهِيَّا) طاووس, مرؤوس, رؤوس usw., während Incorrectheiten wie مستولا، مسْتَوْلَة unschädlich und ja auch in den Hss. überaus häufig sind. Sonderbar wird man es dagegen finden, dass er أَسَى, statt ئاسَة (besser ياسَة,) und مروأَة statt مروءَة (besser مروءَة) gedruckt hat. Eine puristische Schrulle offenbart sich wohl in den mir sonst noch nicht vorgekommenen تَارِيخ, تَالِيف, تَوَالِيف, تَوَارِيخ statt تَارِيَخ, تَالِيف, تَوَالِيف; umgekehrt steht mir für den ganz regelmässigen Ersatz von ثمانى durch ثمان nur die Gewohnheit der Vulgärsprache als Erklärung zu Gebote.

Hier muss ich freilich einschaltend eine Reihe ähnlicher Sünden mir selbst auf die Rechnung schreiben. Bei Herstellung meiner Abschriften und Collationen habe ich versäumt, die Orthographie wenigstens der aus dem 7. Jahrhundert stammenden Hss. f i s und der 869 datierten p genau festzustellen. Zu spät habe ich eingesehen, dass es auch in dieser Beziehung unrichtig ist, das Schema der Grammatik durchzuführen, und dass uns

durch Vernachlässigung der Schreibart so alter Hss. wertvolle Andeutungen über die Aussprache der betreffenden Zeit und Sprachprovinz verloren gehen können. Wenn z. B. diese Hss. (wie ich jetzt freilich nur aus blosser Erinnerung ohne Gewähr hinstellen kann) stets ^{أَرْدَى، مُرْدَى، رِبَاسَةً، مُسَايِلَةً} مُسَايِلَةً schreiben, so ist damit ja freilich nichts Neues gesagt; wenn aber mit auf-fallender Häufigkeit ^{يَقْرَأُ، مِنْشَاهٌ، مِبْدَاهٌ} يَقْرَأُ geschrieben wird, so hatte ich darin die Aussprache ^{كَلَّ} zu finden, und nicht ^{كَلَّ} zu corrigieren, oder gar unorthographisch ^{يَقْرَأُ} drucken zu lassen. Ich möchte im Interesse der von mir befürworteten mittelarabischen Grammatik auch auf diese und verwandte Puncte die Aufmerksamkeit derer lenken, welche mit alten Handschriften besonders nichtgrammatischen Inhalts zu thun haben. — Ein einfaches Versehen ist es dagegen, dass ich grundsätzlich ^{جَبَرِيل} geschrieben habe, während das in den Hss. durchaus herrschende ^{جَبَرِيل} bekanntlich ganz correct ist.

Wenn diese und ähnliche Ungenauigkeiten lediglich hier ein für alle Male erwähnt, nicht in jedem einzelnen Falle in der Liste der Verbesserungen (unten S. 71 ff.) aufgeführt zu werden brauchten, so hat eine andere Rücksicht, der ich mich nicht glaubte entziehen zu dürfen, die letztere zu einem ungewohnten und für Viele gewiss anstössigen Umfange angeschwollt. Nach ägyptischen Begriffen hat Mustapha's Druckerei gewiss ganz Achtbares geleistet, und wer an die Benutzung orientalischer Presserzeugnisse gewöhnt ist, wird typographischen Schwierigkeiten auch hier nicht oft begegnen. Ich glaubte aber nicht ausser Acht lassen zu dürfen, dass mein Text seines zum Teile rein technischen Interesses wegen voraussichtlich nicht selten gerade von solchen Forschern benutzt werden wird, die weder in erster Linie Arabisten noch in der Lesung orientalischer Drucke geübt sein mögen. Es schien mir daher notwendig, auch die kleinen Fehler zu berichtigen, über die mancher ohne Schwierigkeit hin-

weglesen wird — ausgefallene oder schlecht gekommene Buchstaben oder Puncte, *ȝ* statt *ȝ*, *ȝ* statt *ȝ*, *ȝ* statt *ȝ* und umgekehrt —; nur das meist unmöglich zu verfehlende *ȝ*, dann einige andere auch bei Wegfall des Punctes characteristische Buchstaben wie *ȝ* und *ȝ* und endlich das ewig wiederkehrende *ȝ* (oder vielmehr *ȝ* mit einem Klecks darüber) statt *ȝ* habe ich oft unerwähnt gelassen.

Ist trotzdem der Name der hieher gehörigen Verbesserungen Legion, so wird man Mustapha aus diesem Umstande eben-sowenig einen Vorwurf machen können als darüber, dass er die von mir bestens durchvocalisierten Gedichte — abgesehen von zwei oder drei nun komisch wirkenden Ausnahmen — ohne alle Lesezeichen gedruckt hat, um nicht die Kosten des ohnehin starken Buches allzusehr zu erhöhen. Auch meinen Wunsch, die Zeilen von fünf zu fünf am Rande zu zählen, konnte er, wie ihm Spitta bezeugt hat, bei der Einrichtung seiner Pressen nicht gut erfüllen: für die hiedurch erschwerte Benutzung des Apparates muss die Billigkeit des Preises entschädigen. Aber in anderen Beziehungen hat er durch contractwidrige Nachlässigkeit, in einem weiteren Falle sogar durch bewusste Täuschung nicht nur mich, sondern auch seine Subscribers geschädigt.

Um nämlich diejenigen Partien des Textes, welche nur in einem Teile der Hss. vorhanden sind, von vorn herein kenntlich zu machen und dadurch dem Leser die kritische Arbeit zu erleichtern, ohne welche ein in verschiedenen Recensionen überlieferter Text nicht mit Sicherheit benutzt werden kann, hatte ich die nur in Hss. der ersten Recension erhaltenen Stücke in runde, die Zusätze der Hss. der zweiten Recension in eckige Klammern geschlossen; an wenigen Stellen waren auf dieselbe Weise abweichende Fassungen beider neben einander kenntlich gemacht. Da nun in Mustapha's Letterkasten eckige *و* sich nicht vorfanden, musste auf die genaue Unterscheidung verzich-

tet werden; doch sollte in jedem Falle die Klammer gesetzt werden, durch welche der Leser sofort aufmerksam geworden wäre, dass die betreffende Stelle nicht in allen Handschriften stehe. Dies ist aber nur so lange geschehen, als Spitta den Druck beaufsichtigte, nachher sind die Klammern unregelmässig und endlich gar nicht mehr gesetzt, und in Folge dessen an einigen Stellen gar die Lesarten beider Recensionen zusammengeworfen worden. So wurde ich genötigt, ein eigenes Verzeichnis herzustellen (Seite 61 ff.), in welchem die betreffenden Abweichungen der Recensionen, beziehungsweise Handschriften von einander aufgeführt sind. Diese Angaben in den Apparat aufzunehmen verbot mir das Bedürfnis des Lesers, jeden Augenblick rasch feststellen zu können, in welchen Hss. ein beliebiger Satz überliefert ist; solche Stücke umfassen aber häufig eine ganze Reihe von Seiten, so dass die Auskunft über eine einzelne Stelle oft erst nach längerem Suchen im Apparat zu finden gewesen wäre.

Bei weitem schlimmer aber ist die Behandlung, welche Mustapha den Indices hat angedeihen lassen. In § 10 unseres Contractes war ausgemacht على الخواجة مولير أنه يحرر فهرسته مشتملة على الكلمات الموجودة في الكتاب بشكل مطبوعات أوروبا أي بتعريف عَنْد كل صيغة وسُطُر وعلى حصرة مصطفى افندى أنه يحرر طبعها مع الكتاب لأنهم قد تقدمة. Da nachher sich ergab, dass die Zeilen im Text nicht gezählt werden konnten, mussten sie auch im Index fortfallen; dafür verwandte ich grosse Mühe darauf, die Verweisungen bei den Namen möglichst reich auszuführen, da langjährige Beobachtung mich davon überzeugt hat, dass bei der unglücklichen Manier der Mohammedaner, denselben Mann bald mit dem Namen, bald mit Kunje, Laqab oder Nisbe zu bezeichnen, nur Indices, in welchen jede Persönlichkeit möglichst unter jedem ihrer einzelnen Namensteile aufgeführt ist, die Gewähr bieten, dass man die gesuchten Stellen auch wirklich alle findet — selbst in einem so vorzüglichen In-

dex, wie dem zu Tornberg's Ibn elAthir sind manchmal zusammengehörige Angaben unter verschiedene Rubriken verstreut. Als nun das Manuscript meines Index Mustapha zu Gesicht kam, entsetzte er sich ob der Länge desselben und begriff nicht, wozu alle die Verweisungen dienen sollten. Trotzdem druckte er darauf los und begnügte sich, mir nach Fertigstellung des Ganzen einen entrüsteten Brief zu schreiben, in welchem er mir vorwarf, ihm unnützer Weise grosse Kosten verursacht zu haben. Auf meinen Antwortsbrief, in welchem ich ihm das Verständnis für mein Verfahren zu öffnen suchte, gleichzeitig aber die ihm contractlich obliegende Uebersendung der betreffenden Aushängebogen forderte, hat er sich in würdevolles Schweigen gehüllt; jetzt aber, wo mir durch die gütige Bemühung eines deutschen Landsmannes, des Herrn W. Pelizaeus in Kairo, die fertigen Exemplare zugehen, sehe ich mit Ueberraschung und Ärger, dass Mustapha der Abkürzung wegen beide Indices in einer für ein europäisches Denkvermögen schlechthin unverständlichen Weise verstümmelt und unbrauchbar gemacht hat. Anstatt nämlich, wenn er sich zum Druck des Ganzen nicht entschliessen konnte, entweder die ihm so anstössigen Verweisungen zu streichen, oder den bei weitem unwichtigeren Index der Ortsnamen wegzulassen, hat er grundsätzlich jeden Artikel beider Indices auf den Raum einer Zeile beschränkt, alle Zahlen aber, welche weiteren Platz erfordert hätten, einfach weggelassen, so dass z. B. die Citate hinter dem Namen Galenos mit Seite 18 des ersten Bandes schliessen. Ist nun dieses Verfahren, welchem man an sich eine gewisse Originalität nicht absprechen kann, allenfalls noch mit der in manchen Fällen einer fremdartigen Erscheinung gegenüber für unser Urteil kindlichen und unbehilflichen Geistesart des Orientalen zu entschuldigen, so muss doch der oben nicht unbedacht ausgesprochene Vorwurf einer bewussten Täuschung der Käufer aufrecht erhalten werden, wenn sich ergibt, dass er

auf den letzten Bogen auch da, wo eine Zeile noch Platz genug für weitere Zahlen bot, dieselben fortlässt, ausserdem aber eine Anzahl von Artikeln ganz übergeht, trotz alle dem aber grade für diesen Index in seinem اعلان (el-Burhān No. 99 vom 23. Schawwal 1300 = 27 August 1883) mit den Worten ربته على حروف المجمّر لتسهل مراجعة الاسم المطلوب وأتحق بالفهرست فهربتا آخر مرتبة ایضا على حروف المجمّر وذكر فيه البلاد والأماكن والمواقع المع كعادة أفضلي أوربا في مثل ذلك mich verantwortlich zu machen und auf den Leser den Eindruck hervorzurufen sucht, als habe er es hier mit einer besonders wertvollen und zuverlässigen Arbeit zu thun. Natürlich bleibt mir nichts übrig, als die verstümmelten und die ganz ausgefaltenen Artikel noch einmal drucken und als ذيل der Leistung Mustapha's anfügen zu lassen.

Ich muss diesen Beleg zu dem *Habent sua fata libelli* allerdings mit dem Geständnisse schliessen, dass ich selbst das vorliegende Ergebnis des von mir gewagten Unternehmens als ein befriedigendes nicht betrachten kann. Abgesehen davon, dass der Umfang der notwendig gewordenen Verbesserungen und Ergänzungen alle meine Berechnungen über den Haufen geworfen und einen erheblichen Geldverlust für mich zur Folge gehabt hat, ist das Buch, mit seiner unendlichen, kaum für wenige Seiten des Textes entbehrlichen Verbesserungsliste, mit der ebenfalls jeden Augenblick einzusehenden besonderen Vergleichung der Recensionen, mit dem doppelten Index, so unbequem zu benutzen wie vielleicht kein zweites in unserer ganzen Litteratur. Trotzdem bleibe ich der Überzeugung, dass Loth's Anregung ZDMG XXXV 593 zeitgemäß war und sich noch fruchtbar erweisen wird, sobald in Ägypten geordnete Zustände herrschen, und einige oder wenigstens ein europäischer Gelehrter dort seinen dauernden Wohnsitz nimmt, der bereit ist, als Wakil der abendländischen Fachgenossen Textdrucke zu leiten und die Mustaphas zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Contracte anzuhalten.

Vor dem Eintreten solcher Verhältnisse freilich kann ich eine Wiederholung meines Versuches Niemandem anraten.

Es ist mir unter den vorliegenden Umständen nicht möglich, meinen Text durch ausführliche Prolegomena einzuleiten. Ich muss mich begnügen darauf hinzuweisen, dass ich über Ibn Abi Useibīa und sein Werk mich in den Verhandlungen des VI. Orientalistencongresses zu Leiden ausgesprochen habe, und dass ich einige philologische Punkte, welche in diesem Vortrage nur obenhin angedeutet werden konnten, in den Sitzungsberichten der königlich bayerischen Akademie ausführlicher zu behandeln denke. Hier kann ich nur noch das für den Text selbst Notwendige in Kürze berühren.

Dem Beifalle, welchen das Buch des Ibn Abi Useibīa im Orient gefunden hat, entspricht die grosse Zahl der auf die Gegenwart gekommenen Handschriften desselben. Nicht weniger als elf sollen sich nach den im siebenten Bande von Flügel's Haji Khalfa gedruckten Katalogen in Konstantinopel finden, nämlich je eine in den Bibliotheken Mohammed II (S. 73 No. 1447), Köprüli zadeh (128, 889), Damad Alipascha (160, 1717), Ibrahim Pascha (181, 548; in dem von Pertsch benutzten Katalog [Const. 1279] No. 935), Walide (194, 526), Nur i Osmanije (289, 1440), Raghib Pascha (321, 894), Serail (402, 771), Bagča Kapusi (466, 1744), Mohammed Murad (502, 1090), Hamidije (526, 1319; vgl. J. H. Mordtmann in Kuhn's Litbl. I, 24): diese sind mir gänzlich unzugänglich gewesen. Ebensowenig kann ich Näheres über Lee 93 (Pertsch Cat. Goth. III 351), über das Exemplar, welches im Privatbesitze des Mustapha Efendi Wahbi in Kairo zu sein scheint, und über den nach einer persönlichen Mitteilung Spitta's im Jahre 1880 der Bibliothek in Kairo zugekommenen, I 11, 1—II 1, 2 des Druckes umfassenden Band berichten. Was ferner

aus dem von R. Mead besessenen Exemplare, welches zum Teil Negri für Freind übersetzt hat (s. unten S. xxxvi), geworden ist, weiss ich auch nicht; das von Greenhill A Treatise on the Small-pox and Measles, by Abú Beqr Mohammed Ibn Zācarīyā ar-Rāzī. London, Sydenham Society, 1848. S. 162 N. 2 u. ö. citierte *MS. Arab.* könnte eine der Bodleianischen Hss. sein. — Eine Übersicht über diejenigen Handschriften, von denen ich mehr oder weniger genaue Kenntnis habe nehmen können, gebe ich im Folgenden nach den verschiedenen Recensionen geordnet, denen die einzelnen angehören.

I. Das wichtigste Exemplar der ersten Recension, welche der Verfasser nach 640 veröffentlichte¹⁾, ist die Hs. M. a. VI. 14 der Tübinger Universitätsbibliothek, ein Band von 100 Blättern (30×21 cm) zu 22 (von fol. 8 ab 21) Zeilen modernen syrischen Neshi's. Allerdings umfasst sie nur I, ۱—۲۱, 24 des Druckes und röhrt von einem unkundigen und dabei sehr nachlässigen Abschreiber her, der seine vortreffliche Vorlage häufig verlas und zahlreiche, gegen das Ende immer empfindlichere Auslassungen vornahm. Aber der Güte ihres Originals verdankt sie eine Reihe trefflicher Lesarten; sie ist dabei von allen andern mir bekannten Copien vollkommen unabhängig und ihre Übereinstimmung mit den Hss. der zweiten Recension ein Moment von grosser Bedeutung für die Kritik des Gesamttextes. Leider wurde ich auf diese Handschrift, die ich t nennen will, erst aus Pertsch's Gothaer Katalog III 351 aufmerksam, als Text und Apparat dieser Ausgabe schon gedruckt waren. Ich füge

1) Dem, was in den Verhandlungen des Leidener Congresses über die Unsicherheit des Datums dieser Ausgabe gesagt ist, kann ich heute nur hinzufügen, dass eine mir inzwischen bei Kutubī, Fawāt (Bulak 1283) I 367 Z. 3 v. u. vorgekommene Notiz über den Tod des Rafī' eddīn Gilī, nach welcher derselbe am 12. Du'lhīgga 642 stattgefunden hätte, zur Lösung der Schwierigkeit nichts beiträgt.

nun ein Verzeichnis aller ihrer Lesarten, welche von einiger Erheblichkeit sind, am Schlusse dieses Vorwortes bei. — Für die kritische Beurteilung nicht ganz von demselben, aber doch von ähnlichem Werte und äusserlich bei weitem correcter ist Cod. Bodlei. Poc. 356 vom Jahre 869 (Cat. I 157 No. ccxi, von mir als p bezeichnet). Er umfasst 281 Blätter im Format von $26\frac{1}{2}$ auf 18 cm zu 27 Zeilen eines sehr eigentümlichen und unschönen, aber sorgfältigen und, soweit es die schon mehrfach verdorbene Vorlage zuliess, correcten Neshi's. Ich habe ihn ausser den in einigen Partien des ersten Teils enthaltenen Spruchsammlungen, auf welche ich zunächst wenig Wert legte, vollständig und mit möglichster Genauigkeit verglichen. Wo er fehlt, tritt im Apparat an seine Stelle die Wiener Handschrift Mxt. 180 (II 330 No. 1164 in Flügel's Katalog, hier v). Sie ist im J. 1117 vollendet und macht trotz ihres geringen Alters zunächst einen günstigen Eindruck. Derselbe erweist sich indess bei näherem Studium als trügerisch. Zwar ergibt sich, wenn man die Hs. genau mit p vergleicht, dass sie direct von dieser abstammt; eine erhebliche Anzahl von Lesarten, welche nur aus Verlesungen der ungewöhnlichen und in einigen Fällen bei oberflächlichem Hinsehen irreführenden Schriftzüge von p, aus diesen aber ganz von selbst sich erklären, setzt das Abhängigkeitsverhältnis ausser Zweifel. Aber der Text ist in v an vielen Stellen p gegenüber stark verdorben, so dass im Ganzen diese Hs. die schlechteste von allen ist, welche ich collationiert habe; um so schlimmer, dass grade sie von Hammer und Flügel in einer ganzen Reihe ihrer wichtigsten Veröffentlichungen ausschliesslich benutzt ist. Auch ich geriet in Folge dessen auf sie unmittelbar nach der Berliner und habe sie von Anfang bis Ende genau verglichen; ihre Lesarten waren aber dem Gesagten zufolge nur da anzuführen, wo meine Collation von p unvollständig war, und in ein oder zwei Fällen, wo v allein das Richtige durch Con-

jectur wiederhergestellt darbot. — Bei weitem besser ist die von mir ebenfalls durchaus verglichene Münchener Hs. Or. Prun. 243. 244 (800. 801 bei Aumer S. 351). Sie ist im Jahre 1262 geschrieben; an welchem Orte ist nicht angegeben: doch liegt es natürlich am nächsten an Ägypten zu denken, und der Charakter des grossen und deutlichen Neshi widerspricht dem wenigstens nicht. Da die Hs. an mehreren charakteristischen Stellen nach Spitta's Angaben mit der Kairiner (s. *فهرست الكتب الموجودة بالكتبهانه الخديویه المصرية الكبرى الكائنة بسرى درب الجامیز*. Kairo 1289. S. ۱۰ تاریخ ع No. ۱۱) übereinstimmt, so könnte sie aus der letzteren, die in jedem Falle auch der ersten Recension angehört, für Pruner-Bey abgeschrieben sein. Doch bleibt diese Vermutung um so unsicherer, als der Text von c die eigentliche Vulgata dieser Recension darzustellen scheint; wenigstens ergibt sich aus Woepcke's, Dugat's und Renan's Auszügen (s. unten S. xxxvif.), dass auch der Pariser Codex Suppl. ar. 673 bis in's Einzelne ein genauer Doppelgänger von c ist. Ich hatte es in Folge dessen nicht nötig, dies Exemplar weiter zu berücksichtigen (vgl. dazu Journ. as. V. sér. III S. 232); der ihm und c gemeinsame Text ist besser als der von v, aber bei weitem weniger gut als p, was für die Benutzung von Hrn. Leclerc's *Histoire de la médecine arabe* zu beachten sein wird. Um das ebenfalls der ersten Recension angehörige Pariser Exemplar 757 brauchte ich mich nicht weiter zu bekümmern, da mir inzwischen klar geworden war, dass cp für diese, hinter der zweiten Recension an Wichtigkeit weit zurückstehende Überlieferung vollständig ausreichten und etwas Vorzügliches auch nach Sangüinetti (Journ. as. V. sér. V. S. 402) in jenem nicht zu suchen war. Aus demselben Grunde konnte ich die (wie die Münchener) vom J. 1262 datierte moderne Pariser Copie 673 ^{bis} vernachlässigen, während die Oxford Hunt. 171 (Cat. I 158 No. DCCIX; und über Wild's und Gagnier's Abschriften bezw. Übersetzung II 126

No. cxxxiv; 131 No. cxliii. cxliv), welche ich genauer untersucht habe, allzuschlecht ist, als dass sie Berücksichtigung fordern könnte. Über das weitere Oxfordener Fragment Marsh 153 (Cat. I 174 No. dcccxciii vgl. II 596) finde ich nichts in meinen Notizen; vermutlich ist es mir wertlos erschienen.

II. Bei weitem besser als für die erste sind wir durch die Handschriften der zweiten Recension gestellt. Nicht allein liegen uns hier für erhebliche Teile des Werkes sehr alte Copien vor, sondern wir können bei zweien (d n) eine Vergleichung ihres Textes mit dem Brouillon des Ibn Abi Useibi'a erweisen, und die Angabe einer weiteren (f), dass sie aus dem von demselben in die damascener Moschee gestifteten Exemplare abgeschrieben sei, muss nach allem ebenfalls als zuverlässig betrachtet werden. Dazu kommt, dass die Parallelen bei denjenigen Schriftstellern, aus welchen der Verfasser geschöpft hat oder welche sein Buch benutzt haben, mit ganz seltenen Ausnahmen die Lesarten dieser Manuskripte gegen die der ersten Recension bestätigen; man darf in Folge dessen auf die gelegentlich in Randglossen von p vorkommenden Andeutungen, nach welchen auch diese aus dem Autograph des Verfassers stammen könnte, kein Gewicht legen, und muss durchaus die zweite Recension zur Grundlage des Textes nehmen. Und zwar nicht blos in Bezug auf der Lesarten, sondern auch des Umfangs. Es ist seit Reiske's und Nicoll's Verzeichnissen der in unserem Werke enthaltenen Artikel bekannt, dass in den Handschriften der zweiten Recension sich eine grosse Menge von mehr oder weniger umfangreichen Zusätzen vorfinden. Ich habe in den Verhandlungen des VI. Orientalisten-Congresses bereits ausgeführt, und denke es in den Sitzungsberichten der K. bayerischen Akademie demnächst zu beweisen, dass von diesen Zusätzen die in den Hss. a e i f l s enthaltenen unter allen Umständen von Ibn Abi Useibi'a selbst herrühren. Alle diese sind auch in d n enthal-

ten; da indes die von letzteren mit benutzte Musawwade des Verfassers nach dessen Tode jedenfalls von andern Händen mit einer Anzahl weiterer Randbemerkungen und Ergänzungen versehen worden ist, so muss in vielen Fällen, besonders wo die nur in Bruchstücken erhaltenen e i f l fehlen, zweifelhaft bleiben, in wie weit die Zusätze von d n auch noch von der Hand des Schriftstellers nachgetragen sind. Auch ist die Vorlage von d n in manchen und ausgedehnten Partien systematisch mit dem Texte des Ibn el-Qiftī gegen sämmtliche übrige Vertreter der ersten wie der zweiten Recension gegangen; ob hier der Verfasser selbst, dem das Werk Qiftī's (entgegen früheren irrgen oder doch zu allgemeinen Angaben) erst nach Veröffentlichung der ersten Recension bekannt geworden ist, vor seinem Tode seinen Text mit dem Qiftī in der Hand noch einmal durchgesehen hat, oder ob dies in so systematischer Weise erst später von einem kundigen Leser durchgeführt ist, wage ich noch nicht zu entscheiden. In jedem Falle gruppieren sich hier-nach die Handschriften zweiter Recension wie folgt:

1. Aus Exemplaren abstammend, welche der Verfasser selbst aus seinem Autograph hat abschreiben lassen:

a) Brit. Mus. Add. 23,364, Band II, ⚡, 29 — ፲፻ dieses Druckes umfassend (Cat. 593^b— 595^a, vgl. hier Lesarten zu II, ፲፻; von mir mit f bezeichnet), Copie (aus dem Jahre 669) eines vom Verfasser gestifteten (deswegen aber noch nicht von ihm selbst geschriebenen) Codex. Herrliches Neshi, der Consonantentext ziemlich correct, die häufig hinzugefügte Vocalisation aber schon sehr verwildert. — Ein anderer Band derselben Handschrift ist vielleicht (vgl. ZDMG XXXIV 470) die von Bd. I, ፩ bis ፲፻, 7 reichende Pariser Suppl. ar. 674 (hier i, vgl. Sanguinetti Journ. as. V. sér. III 231), die in jedem Falle einen gleich guten Text bietet. — Die Leidener Gol. 59^b (Cat. II 291 No. 887), ihrer

Zeit von Reiske und de Sacy benutzt, seitdem ihres ersten Bandes verlustig gegangen (Orientalia II 177 f.), enthält in ihrer ersten Hälfte II, 11, 12 — 14 (hier 1); darauf eine weitere, doch vielfach lückenhafte Copie von II, 11, 3 — 14. Ueber die letztere, zu welcher nach den Lesarten bei de Sacy, Abdell. 549 f. der erste Band gehört haben muss, s. weiter unten; die erstere geht so genau mit f, dass ich vermuten möchte, sie stamme direct von dieser ab, wie v von p; mindestens hat sie mit ihr den oben erwähnten Archetypus gemein. Für die Kritik hat daher f1 nur als ein Exemplar zu gelten. Die genannten drei Handschriften habe ich vollständig verglichen.

b) Nicht so eng, aber doch nahe genug muss mit if auch e zusammenhängen, d. h. Brit. Mus. Add. 25,736 vom J. 713, (Cat. S. 684^b), deren Datierung unzweifelhaft richtig und daher für die auch in ihr enthaltenen Zusätze nicht ohne Gewicht ist; leider ist ihr Text für eine so alte Handschrift schlecht genug, und ich bereue sehr, dass ich durch ihr ehrwürdiges Aussehen mich habe verleiten lassen, sie vor allen zu vergleichen und mit der äusserst mühsamen Lesung ihrer engen, hochbeinigen Schrift nebst den oft kaum sichtbaren Puncten eine Masse wertvoller Zeit zu tödten, die ich nachher der im Grunde bei weitem wichtigeren, aber ganz jungen und in einer abschreckenden Weise verdorbenen d entziehen musste. Ich hatte eben, als ich nach London kam, überhaupt erst ein Bruchstück eines Exemplars der zweiten Recension verglichen und war über die gegenseitigen Verhältnisse der Handschriften noch ganz im Unklaren; dabei war meine Reise nach England und Frankreich ihrer Dauer nach äusserst beschränkt, und so konnte ich dort, wenn auch mit möglichstem Fleisse, doch nur ziemlich blind darauf los arbeiten, während die meisten Codices, die ich in Deutschland mit Musse benutzen durfte, sich schliesslich als erheblich minderen Wertes herausgestellt haben.

2. a) In der Mitte zwischen den erwähnten und den unter 3. folgenden steht die prächtige Hs. des Herrn Ch. Schefer (s), deren Benutzung ich seiner bekannten entgegenkommenden Freundlichkeit verdanken durfte, als freilich der Text schon gedruckt war, bei der Zusammenstellung des Apparates aber doch noch mancher Gewinn aus ihr gezogen werden konnte. Es ist eine von I, ۲۱, 21 سینیزی bis ۳۸, 24 reichende Copie von der Hand des Wundarztes Abu'lfaḍl ibn Nasr el'Asqalānī, datiert Mittwoch den 19 Moharram 690 zu Damaskus am Gērūn[thor]; 188 Blätter $18\frac{1}{2} \times 13\frac{1}{2}$ cm zu 17 Zeilen grossen und schönen alten Neshi's. Die Kurräsen zu je 10 Blättern wie die ersten fünf Blätter jeder einzelnen sind gezählt. Zu Anfang fehlen 7 Blätter, ebenso das letzte Blatt von Kurräse 2 (= fol. 20 der jetzigen Numerierung) und Kurräse 8 (= fol. 71—80); für diese sind Ergänzungsblätter mit moderner Schrift eingezogen. Fol. 14 gehört statt des unnötig neu geschriebenen fol. 20 hinter 19, dagegen ist das fehlende Blatt 1 der 19. Kurräse (hinter fol. 170 jetziger Numerierung) unergänzt geblieben. Der Schluss ist verbunden; es müssen folgen 174. 177—180. 175. 176. 181. Die Subscription ist durch Rasuren und Überschmieren moderner Einfügungen entstellt, durch welche der Käufer über die Vollständigkeit des Textes getäuscht werden sollte; ursprünglich scheint dagestanden zu haben *تم الجزء الخامس (?) من كتاب عيون الانباء* ... *وسيتنا*[...] *في الجزء السادس* [الذين] *أوحد* [الذين] *والزمان*, wovon aber das in Klammern geschlossene unsicher bleibt. Der Garāḥī hat nur abgeschrieben, was ihn interessierte, daher viele Textstücke fehlen. Manche davon mangelten indes schon seiner Vorlage, denn allzu häufig stimmen diese Lücken mit denen in der dritten Recension (a, s. unten), als dass dies zufällig sein könnte; direkt von s kann aber a nicht abstammen, sie müssen also einen gemeinsamen Archetypus haben. Das Vorhandene ist

in s vortrefflich überliefert, mit einiger Hinneigung des Textes zu d n (s. unten).

b) Noch mehr ist Letzteres der Fall bei den einem vielfach veränderten, wenn auch sonst noch guten Text entnommenen Auszügen des Gothaer Codex 1769 fol. 3 — 39 (g; Pertsch's Cat. III 350) und der ganz willkürlich umgestalteten Version des Oxford Marsh 419 (m, vgl. Cat. I 170 No. ccclxx), einer nicht übel aussehenden Hs. von 160 Blättern ($25\frac{1}{2}$ × $17\frac{1}{2}$ cm) zu 19 Zeilen eines grossen, eigentümlichen, weder hässlichen noch jungen Neshi's. Es ist aber eine Sammlung von Auszügen aus dem von I, ۱۸, 25 bis II, ۱۱, 2 des Druckes reichenden Stück, deren kritische Wertlosigkeit ich durch Vergleichung von Parallelén aus dem Qiftî festgestellt habe. — Verwandt mit diesen ist die schon unter 1. a) erwähnte zweite Copie des Leideiner Cod. Gol. 59^b (s. ZDMG XXXIV S. 470), die ich als k bezeichne, von der ich aber nur den Anfang verglichen habe. Sie bietet auch einen oft stark veränderten Text, hängt von allen am nächsten mit dem Exemplar zusammen, das bei der Herstellung der dritten Recension zugezogen worden ist, und stimmt daher oft ganz auffallend mit a überein (s. unten III), hat also nach dem oben Gesagten auch denselben Archetypus wie s.

3. Aus einer angeblich vom Verfasser herrührenden Mubajjada unter Hinzuziehung von dessen stellenweise nach seinem Tode weiter glossierter Musawwada stammen Brit. Mus. 7340 und die Hs. des Herrn Dr. J. Nicholson in Penrith. Erstere (hier d; Cat. S. 179^b) ist ausser einer von II, ۱۶, 27 ۳ bis ۱۱, 26 reichenden Lücke vollständig; ob sie, wie die Subscription besagt, im Jahre 1017 in Ispahan geschrieben wurde, will ich an einem andern Orte näher untersuchen; jedenfalls röhrt sie von einem des Arabischen völlig Unkundigen her. Allerdings hatte er eine sehr gute, in der That den genannten beiden Quellen entflossene Vorlage; leider

hat er sie, deren Lesung ihm Schwierigkeiten machte, fast in jeder Zeile durch die tollsten Verderbnisse entstellt, so dass sein äusserlich glattes Neshi einen für sich allein fast unbrauchbaren Text birgt. Bereits in einem der Vorfahren seines Originals waren übrigens zu den in der Musawwade enthaltenen Zusätzen und Glossen noch andere hinzugekommen, die einem schon jüngeren, aber gebildeten und besonders in der poetischen Litteratur bewanderten Leser verdankt werden. Diese fehlen in der sonst mit d verschwisterten Handschrift des Herrn Dr. Nicholson. Letztere (n) stellt sich als ein äusserlich unscheinbares Manuscript von 336 Blättern Baumwollenpapier von 26×16 cm zu 29 Zeilen eines modernen, wenn auch ziemlich hübschen und deutlichen türkischen Nestalik dar; ihr Text ist in der Hauptsache der von d, aber fast überall in einer reineren und meist wirklich vortrefflichen Gestalt, und stellt der Sorgfalt und Ge-wissenhaftigkeit des ابراهيم بن الحجاج حسين الادنوي, welcher sie am Freitag, den 5. Du'lhigge 1136 zu Constantinopel beendete, ein glänzendes Zeugnis aus. Ihr Archetypus ist, wie der von d, aus einer auf den Verfasser zurückgeföhrten Reinschrift und dem Brouillon desselben zusammengetragen gewesen, hatte aber durch die Unbill der Zeit, neben einigen Lücken geringeren Umfanges, den Verlust des ganzen Schlusses von II, ۱۸, 18 an erlitten. Zwar sind diese Defekte grösstenteils aus einem anderen Exemplare ergänzt, aber aus einem mit k, beziehungsweise a nahe verwandten: sobald also n mit a oder k zusammen gegen fl oder d steht, ist ihr Zeugnis nicht beweiskräftig. Umgekehrt gilt ganz allgemein der Satz, dass d n zusammen (abgesehen von einzelnen Fällen gemeinsamer Verderbnis) für die Wortkritik alle andern Handschriften überwiegen; für die Zusätze und Verschiedenheit der Version einzelner Partien haben dagegen i, fl, und in zweiter Linie e die Vermutung für sich, dass sie dem Bestande im ursprünglichen Autograph am besten ent-

sprechen, ohne dass aber die Möglichkeit, einzelne der Abweichungen in d n auf nachträgliche Correcturen des Verfassers selbst zurückzuführen, als ausgeschlossen gelten darf. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, beide Handschriften gleich gründlich auszunutzen, da ich, wie schon erwähnt, zu vollständiger Vergleichung von d keine Zeit behielt. Immerhin habe ich die Partien, welche in efil nicht überliefert sind, mit Ausnahme der Gedichte und Sentenzensammlungen oberflächlich collatiert, das Übrige wenigstens einer raschen Durchsicht unterworfen. Auf die Herstellung des Textes haben die gebliebenen Lücken, wie ich hoffe, keine nachteilige Wirkung ausgeübt, da ich durch die Güte des Herrn Dr. Nicholson in den Stand gesetzt wurde die Schwesterhandschrift n in vollster Musse zu vergleichen, was natürlich im ganzen Umfange und mit möglichster Genauigkeit geschehen ist; und an einigen üblichen Stellen, wo es auf d selbst ankam, sind mein verstorbener Freund Haas und später Herr Dr. Hoerning nicht ermüdet, über die betreffenden Lesarten mir Auskunft zu erteilen.

Aus einer Handschrift von II stammen auch die Excerpte in Brit. Mus. 19,408 (Cat. 503^b No. 2). Obwohl sie aus dem Jahre 753 herrühren, habe ich doch geglaubt sie nicht berücksichtigen zu dürfen, weil der ursprüngliche Text in ihnen nicht unberührt geblieben ist, und ich den Rest meiner Zeit vor allem den besseren MSS. schuldete. — Die in v. Rosen's Notices sommaires des manuscrits arabes du Musée asiatique. St.-Petersbourg 1881. S. 164 No. 217 beschriebenen Auszüge vom J. 886 endlich scheinen ebenfalls hieher zu gehören, da die für I charakteristische Dedikation am Ende des Vorwortes fehlt. Ganz bindend ist für eine so stark abgekürzte Version dieser Schluss auch v. Rosen nicht erschienen; in jedem Fall enthab seine Besprechung des Ms. mich der Verpflichtung, Genaueres über dasselbe zu erfragen.

III. In nicht genau bestimmbarer, wahrscheinlich aber ziemlich moderner Zeit ist aus der Combination eines zwischen t und p in der Mitte stehenden, aber ziemlich schlechten Exemplars von I und einer nahe mit k verwandten, also auch bereits vielfach und selten zum Guten veränderten Copie von II eine dritte Recension entstanden, welche in den Berliner Handschriften Wetzst. II, 323 und Sprenger 312 erhalten ist. Erstere umfasst Bd. I, ۱—۴۸, 24 des Druckes und bricht mitten in Z. 25 mit علی بن ملکا (statt علی بن مكان) ab, die andere beginnt noch einmal mit der vollen Zeile 25 und führt den Text bis zu Ende fort. Das Format (Gross-Octav), die Zeilenzahl (25), der sehr eigen-tümliche Ductus des unschönen, obwohl leserlichen Neshi, sowie alle orthographischen und sonstigen Gepflogenheiten verbürgen trotz der Entfernung der Erwerbungsorte, dass beide Handschriften Teile desselben Exemplars sind, welches der Schreiber gegen seine ursprüngliche Absicht an der citierten Stelle in zwei Bände zu teilen für zweckmässig erachtet hat. Der Redactor hat sich nicht damit begnügt, die in I fehlenden Textstücke aus seinem Exemplar von II nachzutragen, er hat vielmehr durchgängig beide auszugleichen, am Stil zu bessern, besonders aber durch zahlreiche Kürzungen die oft in der That ermüdenden Längen des weitschweifigen Vortrages auf ein erträgliches Maass herab-zumindern versucht. Dass ein ähnliches Streben zum Teil schon in seiner Vorlage von II sich bethätigt hatte, ist bereits oben unter II. 2. a) angedeutet. Als kritisches Hilfsmittel ist a ohne erhebliche Bedeutung, wenn sie auch an Stellen, wo e fil s fehlen, die Zugehörigkeit der in I nicht vorhandenen Stücke von d n zum Original des Ibn Abi Uṣeibī'a bezeugen hilft. Unglücklicherweise war dieser Codex mir am leichtesten erreichbar, und ich habe daher eine sorgfältig nachcollationierte Abschrift von ihm genommen, welche bei den zahllosen Einschaltungen, die später aus den vollständigeren Hss. gemacht werden mussten, und bei der

Menge der Textfehler eine sehr unbequeme Grundlage für diese Ausgabe geliefert hat.

Ich halte es für notwendig, zum Abschluss dieser Übersicht und zur Einleitung in das, was ich über den von meinen Materialien gemachten Gebrauch zu sagen habe, mich noch offen über die Zuverlässigkeit meiner Collationen auszusprechen. Ich habe im Laufe meiner bisherigen Studien eine ziemliche Anzahl von Handschriften abgeschrieben und verglichen, und darf sagen, dass ich im Stande bin den Grad der Genauigkeit zu beurteilen, der im Durchschnitt von einigermassen fleissig herstellten Vergleichungen erwartet werden darf. Bei diesem Texte hatte ich ausserdem in zwei Fällen Handschriften von einer seltenen Enge des Verwandtschaftsverhältnisses, durch deren zweite ich die Zuverlässigkeit meiner Angaben über die erste jeweilig prüfen konnte. Das Gesamtresultat meiner Beobachtungen geht dahin, dass ich meinen Apparat, den ich bei der Druckcorrectur stets noch einmal mit den Originalaufzeichnungen verglichen habe, als einen in der Hauptsache zuverlässigen verbürgen kann und die Bitte wagen darf, bei Verschiedenheiten zwischen meinen und früheren Angaben zunächst den meinigen Vertrauen schenken zu wollen. Es ist das weniger anspruchsvoll, als es vielleicht aussieht; meine Vorgänger in der Benutzung dieses Textes konnten weit eher einmal etwas in der einen Hs. verlesen, die sie gewöhnlich ausschliesslich zur Verfügung hatten, als mir bei ungefähr achtmaligem Durchvergleichen desselben Textes begegnen durfte. Aber eben diese hat mich auch belehrt, dass selbst beim besten Willen und unentwegt auf Übung peinlicher Genauigkeit gerichteter Absicht gelegentliche Versehen nicht zu vermeiden sind. Es gibt wohl einzelne für handschriftliche Studien besonders begabte oder erzogene Gelehrte, welche auch unter den ungünstigsten Umständen nicht die gelassene Ruhe des Geistes und die unbeirrbare

Klarheit des Blickes verlieren, die hier allein vor Fehlern und Versehen bewahren können: der Durchschnittsmensch wird es zu genügender Zuverlässigkeit bringen, wenn er eine Handschrift sechs Monate im Hause hat, von der höchstens vier oder fünf Seiten alle Tage zu gelegener Stunde verglichen zu werden brauchen; drückt ihn aber die täglich peinlicher werdende Enge einer knapp zugemessenen Arbeitsfrist an einem fremden Orte, dessen unwiederbringliche Gelegenheiten er auf's ängstlichste ausnutzen muss, hat er fast ununterbrochen täglich acht oder neun Stunden hintereinander unter dem Gehen und Kommen anderer Bibliotheksbesucher mit fliegender Feder und doch gespannter Aufmerksamkeit zu collationieren, so können seine Aufzeichnungen unmöglich von gelegentlichen Irrtümern und Fahrlässigkeiten frei bleiben. In diesem Sinne empfehle ich der Nachsicht der Benutzer meines Apparates die Angaben über e f und besonders d, ohne dass sie deswegen auch gegen diese von vorn herein argwöhnisch zu sein brauchten — ich habe, wo ich selbst Grund zum Misstrauen fand, lieber die Ziffer der betreffenden Hs. weggelassen, und hoffe daher positiv Falsches nur selten zu bieten.

In jedem Falle können kleine Fehler meiner Collationen auf die Gestaltung des Textes kaum jemals nachteilig eingewirkt haben. Meiner Abschrift von a kann ich im Wesentlichen sicher sein, ebenso der Collationen von cpv aus der ersten, von ln aus der zweiten Recension; das reicht aus um so gut wie alle Fehler zu neutralisieren, die ich in den andern gemacht haben kann. Denn in über zwei Dritteln des Ganzen controlieren sich je drei Recensionen gegenseitig, so dass es bei der Menge der Handschriften selten auf die Lesart eines einzelnen Codex ankommt. Dadurch gewinnt die Überlieferung dieses Buches in den Partien, wo I, II und III, oder auch I und II allein in gleichem Umfange nebeneinander gehen, eine ge-

radezu unerschütterliche Festigkeit. In diesen Partien wäre die Aufgabe des Editors also eine sehr einfache gewesen, hätte er sich des eigentlich richtigen Verfahrens befleissigen wollen, den Text zu geben, wie ihn der Verfasser geschrieben hat. Dass ich dies nicht gethan, sondern manche Versehen und irrtümliche Fortpflanzung älterer Fehler, welche eben Ibn Abi Uṣeibi'a selbst zur Last fallen, vorzüglich mit Hilfe der gedruckt oder handschriftlich in meinem Besitze befindlichen Paralleltexte — Fihrist, Agāñi, Maqqarī, Qiftī, Sā'id, Sahrazūri u. s. w.¹⁾ — corrigiert habe, kann nicht mit der von Thorbecke ZDMG XXXVII 610 angestellten Überlegung, wohl aber mit der z. B. ja auch von den Herausgebern des Maqqarī verfolgten Absicht gerechtfertigt werden, einen zum grössten Teil ohne Bethäitung schriftstellerischen Talentes oder eigenartiger schöpferischer Kraft aus älteren Quellen compilirten Text gleich in einer Gestalt zu bieten, welche für die Einzelbestandteile der ursprünglichen Fassung sich möglichst näherte. Dazu kam die Rücksicht, die ich in dem sentimental Stadium meines Verhältnisses zu Mustapha auf ihn und seine morgenländischen Subscribers glaubte nehmen zu sollen; für diese habe ich z. B. bei den griechischen Namen und Wörtern, soweit ich sie überhaupt enträtselfen konnte, innerhalb gewisser Grenzen die Überlieferung etwas verschönert,

1) Vom Ṣafadī steht mir nur die Biographie Alfarabi's aus der Wiener Handschrift zu Gebote. Er hat nicht blos in ihr, sondern, wie Sanguineti's Auszüge Journ. as. V. sér. IX 396 ff. zeigen, auch sonst den Ibn Abi Uṣeibi'a eifrig ausgeschrieben. Trotzdem habe ich von dem Unternehmen, die auf den verschiedenen europäischen Bibliotheken befindlichen Bände seines grossen Werkes zu durchsuchen, absehen müssen, weil dazu von neuem Jahre nötig gewesen wären, und bei der Güte unserer zum Teil über seine Zeit hinaufgehenden Handschriften eine solche Arbeit viel neuen Gewinn auch kaum erwarten liess. Im Einzelnen können ihm freilich hier und da vielleicht noch Verbesserungen zu meinem Texte entnommen werden.

natürlich nicht ohne sie in den Lesarten getreulich festzustellen. Mit schwererem Herzen habe ich eine Anzahl unzweifelhaft überlieferter schöner »Vulgarismen« dem Moloch der Grammatik geopfert, nicht ohne inneren Vorbehalt, sie an anderem Orte wieder ins Leben zu rufen. Aus einer ähnlichen Schwäche habe ich hie und da die »bessere« oder »leichtere« Lesart einzelner Handschriften des lieben Friedens wegen der überwiegenden Überlieferung vorgezogen, an anderen Stellen, wo nur geringerer Anstoss zu befürchten war, allerdings Unregelmässiges beibehalten. Die Zahlwörter habe ich grundsätzlich nach der Grammatik corrigiert, weil sie in der That in allen, selbst den ältesten Hss. stark verwildert sind, und ich bei den im jugendlichen Unverständ gemachten ersten Collationen deswegen mir die Vernachlässigung der auf ihre Form bezüglichen Varianten leichtsinnig genug glaubte bewilligen zu dürfen; nachher war es natürlich zu spät. So ist ein recht bunter und eklektischer Text entstanden, dessen Principlosigkeit auch dem missfällig sein darf, welcher es nach Lehrs' Geboten scheut, den Namen Methode unnütz im Munde zu führen oder vor Handschriften niederzufallen. Indess kommt es bei diesem Schriftsteller auf so schöne Gesichtspunkte wenig an, und ich habe bereits angedeutet, dass ich meine philologischen Verbindlichkeiten anderweitig einzulösen beabsichtige.

Abgesehen von diesen Opportunitätssünden konnte ich in der Textbehandlung nicht gut fehlgehen, weil da, wo I und II auseinandergehen, die vorhandenen Paralleltexte fast überall die Lesarten von II bestätigen, und also ceteris paribus letztere grundsätzlich zu bevorzugen waren. Im Übrigen kann man innerhalb der Überlieferung von II oft zwischen e fil und d n s schwanken; letztere, besonders n, sind im Allgemeinen mehr im Einklang mit den Paralleltexten, es ist aber möglich, an einigen Stellen notwendig dies auf nachträgliche Correcturen zurückzufüh-

ren; und es muss zweifelhaft bleiben, ob diese noch vom Verfasser selbst vorgenommen sind. Trotzdem glaubte ich d n s in der Regel bevorzugen zu müssen; nur im letzten Teile, wo n keine Geltung hat (s. oben S. xxv), habe ich f l zu Grunde gelegt.

Es wird nach dem Bisherigen klar sein, dass es keinen Zweck gehabt hätte, die Zahl der Lesarten im Apparat zu häufen. Mit Ausnahme einer Anzahl von einzelnen verderbten Worten genügt es, die hauptsächlichsten Varianten da anzugeben, wo die Recensionen I und II als solche auseinandergehen; und auch in diesem Falle hat nur zu Anfang, etwa bis zum Beginn des siebenten Buches, eine gewisse Vollständigkeit in der Absicht gelegen; später sind die Abweichungen von I häufig stillschweigend übergangen, besonders wo II durch einen massgebenden Paralleltext bestätigt wurde. Varianten von III verdienen an sich überhaupt keine Berücksichtigung, ebensowenig ist es möglich die Tausende von Lücken in dieser Recension, wie in k s, kenntlich zu machen, oder jedesmal anzugeben, wo kleinere oder grössere Stücke in einer einzelnen Hs. fehlen oder verstellt sind. Auch kleine Differenzen im Umfang oder in der Fassung der Recensionen mussten oft mit Stillschweigen übergangen werden, besonders wo es sich um die ausführlichere oder kürzere Form von Namen, Ehrentiteln, Einführungsformeln für die Verscitate und dergleichen handelte; in diesen unwichtigen Nebendingen habe ich in der Regel, um nichts auszulassen, die längere Version vorgezogen. Varianten aus den Paralleltexten oder früheren Drucken führe ich nur an, wo sie für den Text des Ibn Abi Useibi'a von Wichtigkeit, oder an sich von besonders erheblichem Interesse sind; auch der Apparat ist ohnehin viel stärker geworden, als ich erwartet oder gewünscht habe. Daher sind auch von den Glossen der Hss. nur die wichtigeren aufgenommen worden¹⁾,

1) Zu II, llv, 20 will ich hier doch nachtragen, dass d fol. 157^a eine

und zwar in der Regel wie sie dastanden, ohne Verbesserung von Fehlern, deren Rechtfertigung durch die hinzuzufügende Schreibung in der Hs. selbst weiteren Platz weggenommen hätte; ein paar Mal war ich es offen gestanden auch müde, mir über die Verderbnisse in gleichgültigen Versen weiter meinen oder gar Thorbecke's Kopf zu zerbrechen. Die Bezeichnung der Varianten wird in der Hauptsache keiner Unsicherheit Raum lassen; wo es ohne Zweideutigkeit geschehen konnte, immerhin aber nicht häufig, habe ich das Beziehungswort aus dem Text selbst weggelassen; wo das letztere auf Conjectur beruhte, ist es durch ein Kolon von den folgenden handschriftlichen Lesarten geschieden. Bei griechischen Worten sind in der Regel nur die Varianten der Consonantenzüge unter Weglassung der Puncte gegeben. Statt des ausgeschriebenen *fehlt* oder *fehlen* habe ich das bequeme Abnahmezeichen > gesetzt. Capitalen bezeichneten Schriftsteller (Q = Qiftî u. s. w.), kleine Buchstaben Handschriften (c = Cod. Monacensis u. s. w.), griechische Buchstaben Randglossen oder weitere Lesarten in den mit den entsprechenden lateinischen Lettern bezeichneten Hss. (φ Glosse oder Lesart in f, γ in c u. s. w.). Ein o drückt aus, dass das betreffende Wort in seinem weiteren Verlauf in der angedeuteten Handschrift genau ebenso überliefert ist, wie in der im Apparat unmittelbar vorhergehenden. Die Titel gedruckter Texte und die Namen neuerer Gelehrter sind, wie alle übrigen Hinzufügungen, in *cursiver Schrift* gedruckt. Die am Rande des Textes selbst hie und da vorkommenden Glossen sind in der

Erzählung des صلاح الدين العصلى über einen angeblich vom Maimonides dem Qadi محيى الدين بن التركى in Damaskus gespielten Betrug enthält, durch welchen jener im Voraus ein zur Widerlegung der später in Kairo gegen ihn erhobenen Anklage des Abfalls vom Islam geeignetes Dokument ich erschlichen habe.

Regel von mir, ausgenommen z. B. die zu I, o und die Hervorhebungen der بياض في الأصل (letztere I, 1 oben falsch); ich hatte bei schwierigeren Stellen noch manches angemerkt, was Mustapha sich gespart hat.

Die seltenen erklärenden Noten, welche dem Apparat einverleibt sind, können und wollen keinen sachlichen Commentar darstellen. Zu einem solchen gebrach es an Zeit und Raum, doch schien es nützlich, hie und da ein Citat anzudeuten, auf das ich grade gekommen war, und das wenigstens für manche Leser nicht ganz am Wege zu liegen schien. Dass niemand diesen Text ohne Hinzuziehung des Fihrist, des Ibn Hallikān, der Schriften Flügel's, Steinschneider's und Wüstenfeld's benutzen darf, versteht sich von selbst; auch Dozy's Supplément setze ich überall voraus, wie ich meinerseits ohne dieses in seiner fragmentarischen Gestalt doch monumentale Werk nicht zehn Schritt in meinem Text hätte thun können ohne zu stolpern. Um den Umfang des Buches nicht über meine Kräfte hinaus zu steigern, musste ich auch darauf verzichten, von Herrn Steinschneider die mir früher mit zuvorkommender Bereitwilligkeit zugesagte Mitteilung von Beiträgen aus dem reichen Schatze seiner Gelehrsamkeit zu erbitten; er wird leicht einen besseren Platz für sie finden. Möge er sich vor allem nicht durch ein Bedenken wie das ZDMG XXXVII 477 ausgesprochene beschränken lassen; ich habe kein »Gebiet« in das einzugreifen ich einem Andern verwehren dürfte, und muss ohnedem für eine Weile jetzt nicht blos dem Ibn Abi Uṣeibī'a, sondern auch den ihm verwandten Texten, die ich gesammelt habe, den Rücken kehren, wenn ich auch hoffe, in drei bis vier Jahren an die Herausgabe des Qiftī und Sā'id gehen zu dürfen.

Nachdem zuerst Pococke und Hottinger das Werk des Ibn Abi Uṣeibī'a der Aufmerksamkeit ihrer Mithorscher em-

pfohlen, ist über dasselbe bekanntlich von den verschiedensten Autoren gehandelt worden. Man findet in Flügel's Artikel *Osaiba* in Ersch und Gruber's Encyclopädie, in den Katalogen der Bodleiana (Index s. v. Ahmed B. Alcasem S. 665^b), des British Museum (S. 179, 593^b, 684^b) und von Gotha (III 350 f.), bei Seligmann (Codex Vindobonensis sive Medici Abu Mansur Muwaffak Bin Ali Heratensis liber fundamentorum pharmacologiae Vindob. MDCCCLIX. S. xlii), Gayangos (History Appendix A), Wenrich (De auct. graec. vers. et comm. S. xii), Wüstenfeld (Gesch. d. Ar. Ärzte S. iv; 132; Geschichtschreiber der Araber Nr. 350¹) und am Schlusse meines Leidener Congressvortrages Litteratur genug darüber. Das Werk liegt zum grossen Teil, abgesehen von Hammer's Litteraturgeschichte, den Arbeiten von Wenrich, Wüstenfeld, Flügel, Leclerc (Histoire de la médecine arabe. 2 voll. in 8° maj. Paris 1876) und den zahlreichen und wertvollen, leider bei ihrer Zerstreutheit durch alle möglichen Serien von Zeitschriften und Verhandlungen gelehrter Gesellschaften so schwer zugänglichen Studien Steinschneider's zu Grunde. Abgesehen von den kleineren in diese und andere Werke aufgenommenen Textstücken kenne ich folgende Abschnitte in früheren Abdrücken, beziehungsweise Übersetzungen:

Band I, 1—1., 2 Sanguinetti, Journ. as. V. sér. III, 236—391. (Übersetzung).

Band I, 1., 3—11., 24 „ „ „ „ „ IV, 178—213. (Übersetzung).

Band I, 11—11., 5; 11., 11—18; 11., 3—11., 20; 11., 12—11., 2; 11., 17—11., 26; 11., 5—11., 16 daselbst VIII, 178—340. (Übersetzung).

1) Wo indess „Cairo 634“ irrig ist: s. hier II, 11., 5. 27; 11., 23; 11., 28 [vgl. 25]. 12.

- Band I, ۵۶، ۹ جل ۵۴—۵۶, 28 Steinschneider, Alfarabi 195—198; 202—205. (Übersetzung).

Band I, ۵۷، ۴ جل ۱۷—۱۷ والمساعات, „ „, 205—207. (Übersetzung).

Band I, ۵۸, ۱۷. ۱۸ Sanguinetti Journ. as. V. sér. VIII, 340. (Übersetzung).

Band I, ۵۸, ۳۲—۴۰, 20 Steinschneider, Alfarabi S. 208 f. — — ۴۰, ۲۰—۴۱, ۱۷ „ „, S. 200—202 (Übersetzung).

Band I, ۴۸, ۳۲—۴۴, 5 Sanguinetti, Journ. as. V. sér. VIII, 340 Z. ۱۳—۳۵۳ (Übersetzung).

Band I, ۴۸, ۶—۴۱, 5 آنکتب Steinschneider, Aristoteles ed. Berol. V, 1470—1473 (Übersetzung).

Band I, ۱۰۳, ۲۶—۱۰۵, 20 Steinschneider, Alfarabi S. 220—224. — — ۱۰۴, ۳۰—۱۰۴, 20 Sanguinetti, Journ. as. V. sér. V, 403—469 (Übersetzung).

Band I, ۱۰۴, ۲۱—۱۰۴, ۷ „ „ „ „ VI, 131—190 (Übersetzung).

Band I, ۱۰۴, ۷—۱۰۴, ۷ Freind, Historia med. (in Opera omnia medica. Paris 1735.) S. 340—354. Histoire de la médecine. Leide 1727. App. S. 1—15. (Übersetzung des Sal. Negri).

Band I, ۱۰۴, ۱۰—۲۰ الپیاسن Reiskii et Fabri Opuscula medica rec. Gruner. Halle 1776. S. 22 f.

Band I, ۱۰۴, ۳—۷ Gesenius, de Bar Ali et Bar Bahlulo. Lips. 1834. S. 11.

Band I, ۱۰۴, ۱۴—۲۶ الشرائط Steinschneider, Polemische und apologetische Literatur. Leipzig 1877. S. 74; Dugat Journ. as. V sér. I, 336—339.

Band I, ۱۰۴, ۲۲—۲۷ Gesenius, Bar Ali et Bar Bahl. S. 12. — — ۱۰۴, ۱۶—۱۰۴, ۱۵; ۱۰۴, ۲۵—۲۸; ۱۰۴, ۱۱—۱۰۴, ۲۱; ۱۰۴, ۲۱—۱۰۴, ۲۹ Wüstenfeld, Geschichte d. ar. Ärzte. Göttingen 1840. S. ۱—۵; ۶—۱۰; ۱۱—۱۲.

Band II, ٢٣—٤, ١٤—٦ Wüstenfeld, Gesch. d. ar. Ärzte S. ١—٦.

Band II, ٦—٥, ٢٧ ZDMG XXXIV, 472—493 (das. 468 frühere Litteratur).

Band II, ٢٩—٣٤, ٣٠ Wüstenfeld, G. d. ar. Ä. S. ٣—٨.

— — ٣٤, ٣١—٣٥, ٣١ de Sacy, Abdellatif 43—45 (Übersetzung).

Band II, ٣٥, ٣٢—٣٩, ٩ Dugat, Journ. As. V. sér. I. S. 295 ff.; Wüstenfeld, G. d. ar. Ä. S. ١١—١٣.

Band II, ٣٩, ٢٧—٤٠, ٦; ٤٠, ١٢—١٨. ٢٠—٢٣ Wüstenfeld, G. d. ar. Ä. S. ١٣—١٩; ١٩.

Band II, ٤٠, ٢٧—٤٨, ١٦ de Sacy, Abdellatif 549 ff. und vermutlich danach in der Ausgabe des كتاب الأفادة والاعتبار von Kairo (Wādi' n-Nil) 1296 S. ١ bis ١٠; Gayangos, History, App. A. S. xxiii—xxvii (Übersetzung).

Band II, ٤١, ٥—٩. ١٦—١٩ Wüstenfeld, G. d. ar. Ä. S. ١٩.

Band II, ٤٢, ٢٣—٤٦, ١٤ Gayangos, History, App. A. S. xii—xvi.

— — ٤٦, ١٠—١٣ Gayangos, Hist., App. A. S. iii—xii.

— — ٤٦, ٢٥—٤٨, ١٢ Gayangos, History, App. A. S. xvii—xxiii (Übersetzung); Renan, Averroès et l'Averroïsme. ³Paris 1866. S. 448—456.

Band II, ٤٦, ٢٤—٤٨, ٢٦ Wüstenfeld, G. d. ar. Ä. S. ٣—٨.

— — ٤٦, ٢٢—٤٨, ٤ Eutychii Annales ed. Pococke. Oxon. 1658. Praefatio (Seite 18—20).

Band II, ٤٨, ٢٠—٤٦, ٢٣ und ٤٨, ٢٢—٤٨, ٢٩ Woepcke, L'al-gèbre d'Omar Alkhayyāmī. Paris 1851. S. 73 f. 74 ff. (Übersetzung).

Band II, ٤٦, ٢٥—٤٦, ٣٢; ٤٦, ٨—٢٣; ٤٦, ١٤—٤٦, ٦ Steinschneider, Alfarabi S. 211—213; 213; 214—220.

Band II, ٤٦, ٣٢—٤٦, ١٦ Joh. Mousley, Abdollatiphi Bagdandensis vita. Oxon. 1808. VII, 78 pp. 4°. — de Sacy, Abdellatif S. 534 ff., und vermutlich danach كتاب الأفادة والاعتبار دى S. ١ bis ١٠

Die Biographie des Avicenna, die in Paulus' Compendium (Jena 1790) stehen soll, habe ich nicht vergleichen können.

Ausserdem entsprechen die von Sanguinetti im Journ. as. V. sér. IX, 396 — 413 übersetzten Biographien Ṣafadī's mehr oder weniger genau den Stücken I, ۱۸, 20 — 31; ۲۵ — ۳۶, 5; ۷ — ۱۶; ۲۰ — ۲۱, 11; II, ۴, 4 — ۵, 2; ۱۱ ff.; ۱۲ — ۲۰, 20; ۲۰ — ۲۱, 18; ۲۱, 31 — ۲۲, 18 meines Textes. Dass diese Abschnitte dem Ibn Abi Useibi'a von Ṣafadī entnommen sind, konnte Sanguinetti nicht wissen, weil ihm die nötigen Handschriften von II noch fehlten; man ersieht aber aus dieser wie den oben citierten Übersetzungen aus der Feder des vortrefflichen Gelehrten auf's klarste, dass er wie kein zweiter zum Herausgeber des Ibn Abi Useibi'a geeignet war, und ich muss es aufrichtig bedauern, dass seine jahrelang gehegte Absicht, diesen Text zu veröffentlichen, schliesslich den Beifall der Société asiatique nicht gefunden hat; so leicht es jetzt ist, seine Arbeiten aus meinem Material hie und da zu corrigieren, so gewiss hätte er im Besitz desselben Besseres geleistet als ich.

Es sind immerhin nicht unbedeutende Teile des Ganzen, die schon vor dieser Ausgabe zugänglich geworden waren. Es erschien darum unthunlich alle Stellen, an welchen die letztere von jenen früheren Veröffentlichungen abweichen musste, einzeln im Apparat anzumerken; berücksichtigt sind sie bei der Feststellung des Textes alle, und wo ich keine besondere Note gemacht habe, kann der Leser in der Regel sicher sein, dass meine Lesart das volle Gewicht der Überlieferung hinter sich hat und wenigstens in so weit jeder andern vorzuziehen ist. Das gilt sogar für die von de Sacy edierten Stücke. Wer sich die Taschen voll Handschriften gesteckt hat, kann ja natürlich auf einem beschränkten Gebiete immer den Meister zu meistern unternehmen, wenn er thöricht genug dazu ist; mir wird hoffentlich niemand eine solche Absicht zutrauen. Auch in Fällen von Dif-

ferenzen zwischen meinem Texte und dem Buche des Herrn Leclerc bitte ich nicht rasch zu urteilen: ohne die Bemühungen dieses Gelehrten herabsetzen zu wollen, muss ich doch sagen, er hätte besser gethan, die absprechende Äusserung II 191 »Cependant, on dirait que Wüstenfeld a sommeillé parfois, ayant laissé dans l'ombre quelques médecins qui méritaient d'en sortir, et n'ayant pas toujours donné à chacun une notice proportionnée à son importance. Il semblerait qu'il n'a pas toujours lu Ibn Abi Ossaibiah intégralement« zu unterdrücken. Dass er selbst diesen Autor nicht integralement gelesen hat — die grössere Vollständigkeit der Leidener und Londoner Handschriften kennt man doch seit mehreren Jahrzehnten — ist nicht das Einzige, was ihn zur Vorsicht in der Beurteilung seines verdienten Vorgängers hätte veranlassen sollen. Dass übrigens Wüstenfeld den Ibn Abi Useibi'a nicht in ganzem Umfange, sondern, neben andern secundären Quellen, nur aus einem nicht sehr ausführlichen Excerpt gekannt hat, steht ausdrücklich in seiner Vorrede S. v f. Es ist wohl nicht Wüstenfeld, der hier geschlummert hat.

Dass ich selbst freilich das auch öfter gethan habe, muss ich noch durch einige Verbesserungen belegen, welche die letzten sein sollen, so nötig vermutlich eine weitere Reihe von ihnen wäre. — I, v, 24 ist das **اسعد** der Überlieferung ganz richtig (nicht **باسعد**). — I, II, 10 l. **نسقية**. — I, III, 20 l. mit c d i n p (**السرج** nur a). — I, III, 31 l. **فلم**. — I, IV, 11. 21 steht allerdings in i n, aber a c d p haben **اوردشير**; vgl. Fleischer, H. A. 206 zu 8 pen. — I, IV, 6 l. **فوتو كان**. — I, ff, 10 schr. statt **يحيى** das ganz richtig überlieferte **يحيى** — I, IV, 22 l. mit n Q; **ألي** fehlt acipt. — I, VI, 30 f. ist der Text richtig, nur **موضع**¹ Z. 30 zu streichen. — I, VI, 26 l. **تنبئان**. — I, IV, 32 l. **حدائق من سند**. — I, VI, 27 l. **تسهل**. — I, VI, 13 l. **مزج تشيخ** statt **مزج**. — I, VI, 32 l. **النافع** mit d p t (II, VI, 29). — I, VI, 25 war bei **تيدوق** zu erinnern, dass derselbe Arzt Führ. 242, 17 **تيدورس** heisst. — I, VII, 24

zu درشکین vgl. Greenhill, A Treatise on the Small-pox and Measles by Rází. London 1848. S. 151 Note (J). — I, ۱۳۴, 6—22 ist auch bei Tenúhí Cod. Leid. 61 S. 460 in vielfach abweichender Fassung. Für unsren Text ist erheblich Z. 10 خفيفا statt und نهم يوت statt لهم مد يوت; der im Apparat zu 16 angeführte Zusatz von d n fehlt, dagegen ist die Lücke ۱۸ mit den Worten von n (mit der Variante (قال — درم قلت خمسون الفا) ausgestrichen. — I, ۱۳۴, 16 f. wohl خليفة zu lesen (Hss. geteilt). — I, ۱۳۴, 17 l. والقائم. — I, ۱۳۴, 30 l. يعني. — I, ۱۰۷, 9: die Stelle des Tenúhí ist im Leidener Codex 61 S. 456 f. — II, ۲۶, 11: Ṣafadī (Journ. as. IX, 413) hat die Lücke mit einem Notbehelf (»un mélange de substances froides ou réfrigérantes«) ausgestrichen, der ganz gewiss nicht das Richtige trifft. — II, ۲۶, 28 hat Ṣafadī wie U مذاهب, was zweifellos correct und von Sanguinetti ganz richtig übersetzt ist; dagegen ist seinem تجىء حثيثا خيلا das تجىء حثيثا meines Textes wohl vorzuziehen. — II, ۵, 4 vgl. Wüstenfeld in Orientalia II 177. — II, ۱۳۴, 8: statt 647 schwankt Ṣafadī a.a.O. 407 zwischen 644 oder 645. — Ferner ist für alle Stellen, wo der Name Bagdad vorkommt, anzumerken, dass in den älteren Hss. gelegentlich, in s aber immer بـ بغداد geschrieben wird, das ich aus letzterem Grunde jetzt in den Text setzen würde. — In den *Lesarten* zu I, ۱۸, 4. 6 streich c. — I, ۱۳۴, 27 نسطرس wohl eher Anastasius. — I, ۱۳۴, 15 l. اه. — I, ۱۰, 4 streich p hinter n. — I, ۱۰, 15 l. تدوم^۲. — I, ۱۰, 2 streich v. — I, ۱۰, 30 سنتانunnötige Correctur. — I, ۱۰, 10 l. واد a p او i. — I, ۱۰, 4^۲ l. كثيرا statt >. — I, ۱۰, 26 l. غير a c p دن din. — I, ۱۰, 1 l. انحرث+. — I, ۱۰, 3 die Note zu streichen und das Citat aus Lane zu 5 zu setzen. — I, ۱۳۴, 12 l. كتاب الـ الذى له النساء a c p. — I, ۱۳۴, 22 war zu لعله من سره الـ البقا das ge- wiss falsch, die Randbemerkung aus δ anzuführen. — I, ۱۳۴, 20: dass die Genealogie falsch ist (Wüstenf. geneal. Tab. G 21 T 23), bemerkt s. — I, ۱۳۴, 26 كانت تسكنه : كانت تسكنه ۲۶ في السنة n Q aceip. — I, ۱۳۴, 26 كان تسـ p.

١٥٦, 8 *dem folgenden اطابها entsprechend hat Q auch سكباجا.* — I,
١٥٦, 27 *قلت قال : قلت a c e n p.* — I, ٣٣, 1 f. *hat d ebenfalls wie n.* —

Für den abenteuerlichen »Namen« von Naubah̄t's Sohne I,
١٥٦, 26/27 verdanke ich eine äusserst scharfsinnige Erklärung
meinem Freunde Teufel. Ich kann mir trotz der von ihm
selbst daran geübten, jedenfalls allzu scharfen Kritik nicht ver-
sagen, sie mit seinen Worten noch hier anzufügen, wie er sie
mir vor einiger Zeit brieflich mitteilte: »... Der betreffende
»Text hat mich in meiner Vermutung bestärkt, dass wir hier
»einen Satz vor uns haben. Gewis verstand Mansūr persisch,
»aber davon steht auch nichts in den arabischen Worten, dass
»er jenes Monstrum horrendum für etwas andres als einen Satz
»ansah. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen die Situation zeichne,
»wie ich sie sofort nach Durchlesung der Textworte vor Augen
»sah, und zwar in dramatischer Form. Es ist weiter nichts als
»ein lusus ingenii — at in re conclamata aliquid audendum.

»Naubach̄t will seinen Sohn dem Mansūr vorstellen. Be-
»sagter Sohn (bezeichnen wir ihn mit X) ist entweder noch sehr
»jung oder doch des Verkehrs mit Grossen ungewohnt. Nau-
»bach̄t trichtert ihm deshalb ein was er zu sagen hat (natürlich
»persisch, wie Vater und Sohn mit einander zu reden pflegen),
»vergisst auch nicht ihm dasjenige einzuprägen, was sein Selbst-
»gefühl erhöhen kann.

»Scene.

»Mansūr, Naubach̄t, X.

»Mans. Sag' dem Fürsten der Gläubigen, wie du heisst.

»X (hat die Contenance beim Anblick des Chalifen verloren,
»stotternd): خوشباد ما كيغبان الخ.

»Mans. (sich an der Verwirrung des jungen Mannes wei-
»wend): Gehört denn das alles, was du da vorgebracht, zu dei-
»nem Namen?

»X (noch betretner): Ja freilich (نعم) ...

»Mans. (lächelnd): Das hat dein Vater nicht klug angestellt
»[hier doppelsinnig: dir einen so langen Namen zu geben, war
»einfältig, oder: dein Vater hat dich nicht gut instruiert]. Ich
»lässe dich nun zwischen zwei Dingen wählen.

»X (sehr erschrocken): Was für zwei Dingen?

»Mans.: Entweder, dass ich alles was du vorgebracht auf
»Kaikubâd reduciere, oder dass ich dir einen Beinamen gebe
»u. s. w.

»Nun das Einzelne.

»In خوشباز wird wohl خوشباز stecken, d. h. was
»hier = gepriesen; gesegnet! (Anrede an den Herrscher).
»Für ما schreibe ich ل, wir, welcher plur. maj. bekanntlich auch
»von Niederer gegen Höhere manchmal gebraucht wird, da er
»offenbar (wenigstens der des pron. person.) dem Perser nichts
»besondres zu bedeuten schien. Einen
»iranischen Namen haben wir hier sicher: ausser طهاسب und
»طهموراث aber gibts keine mit ل anfangenden iranischen Namen.
»ل ist also corrupt, wie oft aber ل, ک, ک in den Hss. vertauscht
»werden, wissen Sie. — Bekanntlich ist die Form mit ک statt ک
»die ältere: wir müssen bedenken, dass wir hier etliche Men-
»schenalter vor Firdausî sind. —

»Zur Restitution des Folgenden sollte man nun vor allem
»etwas über die Familienverhältnisse des Naubacht wissen, sollte
»namentlich davon unterrichtet sein, wer seine Frau, Kaigubâd's
»Mutter gewesen. Ich nehme mir einstweilen die Freiheit vor-
»auszusetzen, dass sie aus sehr vornehmem Geschlecht, vielleicht
»Tochter irgend eines Zaunkönigs aus altiranischem (den Abba-
»siden deshalb gewiss genehmem) Stämme war und stelle die
»nächsten Worte also her (ohne aber die Möglichkeit einer Lücke
»ganz abzustreiten): ملکر ما دختر [خسرو]. Was noch ganz dunkel
»bleiben muss, ist der Name von Kaigubâd's Grossvater, über
»welchen mir noch nichts vernünftiges beigefallen ist: vielleicht

»بِهِنْشَاءٍ« (bekanntlich ein sehr häufiger Name): dann ist خسرو، das sich nach دختر aus Anlass des , ergänzte, möglicher doch nicht »notwendiger Weise zu streichen. Das ganze wäre also in dieser »Weise zu schreiben :

»خوشباز ما كيغباز و مادر ما دختر [خسرو بهمنشاه]« Heil ! ich bin (heisse) Kaiqubâd und meine Mutter ist die Tochter des . . . «

»Wie schon bemerkt, es ist das ein blosser lusus ingenii, aber der Umstand, dass mir diese gewagte Restitution gleich nach Einsichtnahme des arabischen Textes ohne viel Nachdenken einfiel, gibt mir doch ein wenig Vertrauen, dass vielleicht ein Körnchen Wahrheit drin sei . . . «

Es ist mein aufrichtigster Wunsch, dass mein Text noch zu vielen solcher lusus ingenii Veranlassung gebe, für welche vorzüglich in den Syriacis sich noch manche Gelegenheit finden wird.

Die Erfüllung der schönen Pflicht, allen zu danken, deren wissenschaftliche Überlegenheit die Mängel der eignen Studien ergänzt oder deren äusserer Beistand die Durchführung schwieriger Unternehmungen ermöglicht hat, wird den meisten zum erfreulichsten Abschluss langjähriger Arbeit. Mir füllt sie das Herz mit Bitterkeit. Grade die, welche äusserlich und innerlich meinen Bestrebungen und insbesondere diesem Buche den wärmsten Anteil geschenkt haben, hat mir das sonst gegen mich so gütige Schicksal in wenigen Jahren genommen, und ich kann ihnen meinen Dank nur in's Grab nachrufen. Loth, mit dem ich schöne Jahre hindurch jeden wissenschaftlichen Gedanken ausgetauscht, von dem ich trotz des geringen Unterschiedes unseres Alters unendlich viel gelernt, hat bis an sein Ende den Vorarbeiten sein Interesse gespendet, welchen zunächst diese Ausgabe entsprungen ist. Aus seinem Nachlasse besitze ich Freytag's Wörterbuch mit zahlreichen Nachtragungen und Cita-

ten, die mir bei der Textbehandlung von grossem Wert gewesen sind. Haas verdanke ich jede nur mögliche Freundlichkeit und Förderung während und nach meinem Aufenthalt in England im Jahre 1879; wie fruchtbar hätte sich ein Zusammenwirken mit ihm für die Weiterführung der Untersuchungen gestalten können, welche wir von verschiedenen Seiten in Angriff genommen hatten, die ich allein aber nicht weiter verfolgen kann! Wie Spitta von Anfang mein Buch unter seinen Schutz genommen hatte und ihm bis wenige Monate vor seinem Tode treu geblieben ist, habe ich oben zu schildern versucht: mit schon ermattender Hand hat er noch die arabische Vorrede skizziert, deren Fassung abgesehen von ein paar unbedeutenden Abänderungen sein Werk ist.

In besonders erschütternder Weise hat es eine tragische Wendung gefügt, dass ich dieser Totenliste noch im letzten Augenblick den Namen Franz Teufel's einfügen muss. Eben schien dem seit Jahren durch körperliche und seelische Schmerzen schwer gepeinigten Manne eine Zukunft sich zu öffnen, die seiner mit dem Opfer seiner Gesundheit und nun gar seines Lebens allzuteuer erkaufsten souveränen Herrschaft über mehr als eins unserer Wissensgebiete würdig zu sein versprach, als ihn ein plötzlicher Tod aus der Reihe der Lebenden strich. Was er bisher veröffentlicht hat, gibt nur in rein philologischer Beziehung das Mass seines Könnens; dass wir in ihm gleichzeitig einen ächten Historiker von ungewöhnlicher Weite und Klarheit des Blickes, von durchdringender und dabei grossartiger Auffassung alles Geschichtlichen verloren haben, ist mehr als aus seinem an Fleischer gesandten Programm ZDMG XXXVI 89 aus einer Reihe von gradezu classischen Briefen mir zum Bewusstsein gekommen, in welchen er sich über die verschiedensten Fragen der Geschichtsschreibung aussprach. Wie seine ausgezeichnete Kenntnis des Persischen mir bei dieser Arbeit aus-

geholfen hat, ist aus S. xli ff. und mehreren Stellen des Apparates ersichtlich.

In diesem Zusammenhange habe ich auch eines Mannes zu gedenken, welcher anders als die eben genannten bis in ein hohes Greisenalter für die Wissenschaft hat wirken dürfen, und dessen wohlwollende Vermittlung für meine Pläne wie für meine ganze Laufbahn mehr als einmal von erheblichem Gewichte gewesen ist. Obwohl Justus Olshausen zu der Zeit, wo ich mich ihm nähern durfte, bereits aus seinem einflussreichen Amte geschieden war, kann ich doch nicht zweifeln, dass die wirksame Begünstigung, welche meine wissenschaftlichen Absichten mehr als einmal bei dem nun auch schon allzufrüh heimgegangenen Göppert gefunden haben, wenigstens zum Teil durch Ols hausens Teilnahme an den Fortschritten meiner Studien bedingt worden ist. Ich wäre undankbar, wenn ich meiner Überzeugung nicht auch an dieser Stelle Ausdruck gäbe.

Mehr als jemand auf der Welt habe ich aber auch für diese Arbeit meinem teuren Vater Richard Müller zu danken. Durch eigne Kraft, wenn auch nicht selten vom Glück gefördert, war er aus kleinen Verhältnissen zu einer leitenden Stellung bei einem ansehnlichen industriellen Unternehmen gelangt. Er hat die äusseren Vorteile, die ihm hieraus nicht ohne Jahrzehntelange schwere Sorgen und heisse Arbeit endlich erwachsen, vor allem darauf verwandt, seinen Kindern eine freudevolle und unbekümmerte Jugend, dazu aber die Möglichkeit einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung zu gewähren, für deren Wert sein lebhafter und in selbständiger Regsamkeit über den eignen Berufskreis weit hinausblickender Geist ein ebenso grosses Verständnis besass, wie seine Gewissenhaftigkeit ihm die Erziehung seiner Kinder zu ernsten und thätigen Menschen zur heiligsten Pflicht machte. Als ich dann später zu eigener Forschung zu kommen anfing, hat er alles gethan, was er nur konnte, mich

zu fördern und mir für meine Weiterbildung Raum zu schaffen, wenn er auch, klüger als ich lange gewesen bin, ein gewisses Misstrauen gegen philologische Kleinigkeitskrämerei hegte und es gern gesehen hätte, wären schon früher meine Sprachstudien auch historischen Arbeiten dienstbar geworden. Wie freute er sich aber, als ich endlich von dem ewigen Abschreiben, Collationieren und Kritisieren zu der Herausgabe dieses Textes überging, dessen historischer Charakter auch ihm den Nutzen des Unternehmens einleuchtend machte; wie bereitwillig stellte er mir die für seine Verhältnisse keineswegs gleichgültigen Summen zur Verfügung, deren ich zur Sicherung des Druckes in Ägypten bedurfte! Lange hatte ihn die Weitschichtigkeit der Vorarbeiten geängstigt, und oft musste ich die Klage hören, dass er die Beendigung meines Buches nicht mehr erleben würde. Nun endlich war ich der Hoffnung froh, ihm den Band zu einer festlichen Gelegenheit als einen Ausdruck meines Dankes senden zu dürfen für alles, was er in fünfunddreissig Jahren an mir gethan; da hat ihn Gott von uns gerufen. —

Hatte ich vor allem meiner Dankspflicht gegen die Toten zu genügen, so darf ich doch auch der Lebenden nicht vergessen, die ihrerseits ohne Ausnahme mich niemals vergeblich ihre Hilfe haben anrufen lassen. Ich danke dem Königlich preussischen Cultusministerium für die zu drei verschiedenen Malen mir geneigtest gewährte Unterstützung meiner wissenschaftlichen Reisen, wie für die Vermittelung zahlreicher Handschriften ausländischer Bibliotheken. Ich danke den Bibliotheksverwaltungen der Bodleiana und des British Museum, von Berlin, Gotha, Leiden, München, Paris, Tübingen und Wien, sowie den Herren Nicholson und Schefer für die Güte, mit welcher sie ihre handschriftlichen Schätze mir zugänglich gemacht haben. Ich danke meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimen Rat Fleischer, sowie

den Herren Gildemeister, de Goeje, Hoerning, Neubauer, Nöldeke, Prym, Baron Rosen, Vollers und Wright für die bereitwillige und freundliche Weise, in welcher sie meine Fragen beantwortet oder schwierigen Stellen des Textes ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben, vor allen aber meinem Freunde und Vetter Thorbecke für seine unermüdliche Hilfeleistung, der ich es allein verdanke, wenn mir, dem seit zehn Jahren der arabischen Poesie so gut wie ganz entfremdeten, die in dem Texte enthaltenen Gedichte nicht gänzlich missraten sind. Wo ich so vielen gütigen Bemühungen der genannten Herren eine Verbesserung des Textes verdanke, ist der Name des Urhebers im Apparat angegeben. Unterblieben ist dies bei ein paar Citaten. Jedermann weiss, wie ungeheuer leicht es ist, mit scheinbar entlegenen und gelehrtten Citaten zu prunken; ich kann mich daher nicht von der Notwendigkeit überzeugen, bei Entlehnungen von solchen immer mit grösster Peinlichkeit die Quelle anzugeben. In meinem Apparat stammen mehrere derselben aus Loth's Freytag.

Endlich spreche ich auch den Herren Subscribers, deren Teilnahme das Erscheinen des Buches ermöglicht hat, Herrn W. Pelizaeus in Kairo, sowie der bewährten Druckerei des Herrn W. Fr. Kästner in Göttingen meinen besten Dank aus.

Ich schliesse mit dem oben S. xvii f. zugesagten Verzeichnis der erheblicheren Lesarten von t, die ich entweder buchstäblich anführe oder durch die Ziffer einer andern Handschrift, mit welcher t in dem betreffenden Falle geht, andeute; wo zu einer im Apparat behandelten Stelle hier die entsprechende Notiz fehlt, ist t = p bzw. v:

2, 6 d | 12 d | 15 p (*منتهى* *vielleicht wichtig?*) | 17 *إليها* *wie* *in*, *daher* *vorzuziehen* || 3, 9 *بـ١* *fehlt wie* *d* *in* *p* | جودة || 4, 12 n | 24 *فقوم* *bis* 28 *ليس* | أهل *الكلدانيون* 4 | أهل 1, 5 // فولس 28 *fehlt wie* *in* *a* v | 13 i | 15 *او الاهام* *t* *in* *وـ١* | a c p | 22 i | 29.

30 i || 7, 24 a | استعدّ هذا 32 | *din pt* (also *vorzuziehen*) ذلك acv |
كان 30 || 9, 5 i (also الصابا 30 | ابتداء 25 | *wie p* || 8, 8 i | 14 i | 25 |
وباروثيا 7 (corr.? | 26 | منهم *sicher*) | 6 i (also richtig) | 10, 7 | عنهم ويعرف
من ذلك 11, 27 | افتريا 27 | لهم richtig) | 25, 27 a || 13, 9 |
نقطاً 11 | 31—14, 2 om. | 3. 11. 21 i | 27 *M.* || 15, 9 i | انبق 31 |
انه من 7 || الشمس 16, 16 | *nt* واصبح 16 | زابوش 13 |
اقرير 17, 7¹ c || اخترخ 27 | 22. 26 i | *dint* (also *vorzuziehen*) |
زنوسوس وايرقلوس 20 | مهدقة افولن 6, 18 | بلوس 27 | 16 i |
بلد 22 i | زينوسوس وايرقلوس 20 | مهدقة افولن 6, 18 | بلوس 27 |
اعنى 6 | امرأة 28 | *(richtig)* | 28 | *statt* التفى 26 |
الخط 19, 13 n | 16 | *طوس* 22 | تعليم 16 | يقر اعين
اين 19 || يقر اعين 19, 13 n | 16 | *طوس* 22 | تعليم 16 | يقر اعين
(also vorzuziehen) || 20, 1 i | 25 | *بالشباين* 21, 20. 27 i || 22, 18 a |
فقط طوس 23 | قلبس 7, 23 | *ascflos* 20 | *anbqros* 19 |
يابطحشت 11 || لتلب 27, 11 | *fehlt* | 15 i || 25, 5. 13. 16. 25 i || 26, 4 |
ابدل 16 | *im Text* حاشية القنطر الخ *wie γένεται* acdp nt |
واحدتهم 24 | *dint* (also *vorzuziehen*) | 28, 24 | *خبر* الخبر acp |
فقال 29, 4 om. | 16 | *كروا* *dit* | 23 | *dint* | 24 i |
ينقى 30, 5 | *acp* ويضم int (besser) | 10—11 und 11 i || 31, 18 |
طب 25 i || 32, 5 | منها 5 | *acp* منها 5 | 21 i | 22 i | *zu setzen* |
بسونيا 13 | *الدجنه* 35, 2² | *at* قسيس 29 | *om.* |
فرحروشي 5 | ارنوس 2² | اوتنبيس 32 | *تلاديوس* 30 | *التاليفي* |
ظاهراً 31 | *مولوموس* | *اقرفليوس* 19 c | *om.* | 16 om. | 11 om. |
يجي بها 37, 22 i | *تسوغا* | *قربيون* 32 | *وانسفود اليود* 30 |
ايطاليا 13. 28 i || 39, 2 i | *ارمدامانطين* 9 | *und sonst* 40, |
دييدطوريوس 8 | *fehlt* | *بتول* | فتو | *قرمس* 6 | *بانطرونينا* 4 |
سلطانيبيطون 11 | *acn v* | *سلطانيبيطون* 29 | *i* | 41, 10. 22. 24 i |
غربة 42, 8 | *اطلبيوا* | *تدمير* 10¹ i | ² c | 16 i | 17 *beide Male* |
غريبة tS | 29¹ c | ² p || 43, 9 | *ستقيانس* 15 (lies ^{له}!) i | 16 i || 44, 2 |
الختن 21 i | 23 | *تعين* 29 | *تعين* 45, 6 i | 25 a || 48, |
ميت 9 n || 50, 5 i || 51, 18 i | 52, 6. 10 i | 18 | *t* | 53, 3 |
سكنانس 54, 55 | *توميدروس* 30 | *سيميريس* 27 | *أريفدن* 25 |
اورمان 55, 25 | *ادراليس* 22 | *برفيسلنوس* 15. 18 | *الهاجراسي* 4 |
i (also richtig) | 56, 2. 5 i || 57, 2 i | 10 c | 13 M |

Wie man sieht, bestätigt t an vielen Stellen den oben S. xxv aufgestellten Satz, dass für die Wortkritik im Allgemeinen den Handschriften d n (nebst i) der Vorrang vor a c p gebührt, und zeigt, dass ich in deren grundsätzlicher Bevorzugung vielleicht noch einen Schritt weiter gehen sollen. Doch kann die schliessliche Entscheidung zwischen ganz oder ziemlich gleich gut bezeugten Lesarten immer nur subjectiv sein.

Königsberg, 15. März 1884.

August Müller.

Liste der Subscribers.

1. Herr M. Amari in Pisa.
2. „ C. Barbier de Meynard in Paris.
3. „ F. A. Brockhaus in Leipzig.
4. „ E. Brünnow in Vevey.
5. „ Friedrich Delitzsch in Leipzig.
6. „ G. Dugat in Paris.
7. „ Winand Fell in Cöln.
8. „ Ernst Frenkel in Dresden.
9. Herren Gerold & Co. in Wien.
10. Herr H. Gies in Constantinopel.
11. „ J. Gildemeister in Bonn.
12. „ Wladimir Girgas in St. Petersburg.
13. „ Ignazio Guidi in Rom.
14. „ Stanislas Guyard in Paris.
15. „ Otto Harrassowitz in Leipzig.
16. „ Georg Hoffmann in Kiel.
17. „ P. de Jong in Utrecht.
18. „ J. Karabacek in Wien.
19. Herrn K. F. Köhler's Antiquarium in Leipzig.
20. Herr Paul de Lagarde in Göttingen.
21. „ C. Lang in Aachen.
22. „ Fausto Lasinio in Florenz.
23. „ L. Leclerc in Ville-sur-Illon.
24. „ J. L. Liezenberg in Leiden.
25. Herren Mayer & Müller in Berlin.

26. Herr Adalbert Merx in Heidelberg.
 27. „ J. H. Mordtmann in Constantinopel.
 28. „ A. Neubauer in Oxford.
 29. „ Max Niemeyer in Halle.
 30. „ Martinus Nijhoff im Haag.
 31. „ Th. Nöldeke in Strassburg.
 32. „ F. Praetorius in Breslau.
 33. „ Eugen Prym in Bonn.
 34. „ Charles Rice in New York.
 35. „ James Robertson in Glasgow.
 36. „ Baron Victor Rosen in St. Petersburg.
 37. „ Ed. Sachau in Berlin.
 38. „ Celestino Schiaparelli in Rom.
 39. „ Rudolf Smend in Basel.
 40. „ A. Socin in Tübingen.
 41. „ G. E. Stechert in New York.
 42. „ Heinrich Thorbecke in Heidelberg.
 43. „ Karl J. Trübner in Strassburg.
 44. „ Julius Wellhausen in Halle.
 45. Herren B. Westermann & Co. in New York.
 46. Herr Wm. Wright in Cambridge (England).
 47. Die Universitäts-Bibliothek in Bonn.
 48. Die Königliche und Universitäts-Bibliothek in Breslau.
 49. The Calcutta Madrasah Library.
 50. The Haward College Library in Cambridge Mass.
 51. Die Königliche Bibliothek in Göttingen.
 52. Die Herzogliche Bibliothek in Gotha.
 53. Die Königliche Universitäts-Bibliothek in Halle.
 54. Die Königl. u. Universitäts-Bibliothek in Königsberg.
 55. The India Office Library in London.
 56. Die Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München.
 57. Die Kaiserl. Öffentliche Bibliothek in St. Petersburg.
 58. Die Kaiserl. Univ.- u. Landesbibliothek in Strassburg.
 59. Die Königliche Universitäts-Bibliothek in Tübingen.
-